# Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

97. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 3. April 1974 | Nummer 14

MENNONITE BIBLI... APR 8 '74 MENN. HIST... WINNIPEG

## Du hast Grund

Welt, du hast Grund genug zum Schweigen,
nachdem der Eine schrie auf Golgatha.
Welt, du hast Grund dich tief zu beugen
und anzusehen, was dort für dich geschah.
Das Kreuz mit dem Gekreuzigten will sagen:
Die ganze Schuld der Welt hat Gottes Sohn getragen.

Welt, du hast Grund dich zu erkennen,
die du dich selbst vor Gott verloren hast.
Welt, du hast Grund dich arm zu nennen,
die du zerbrichst an deiner eignen Last.
„Du trägst dich selbst, obwohl der Herr getragen,
was du nicht tragen kannst." Das will das Kreuz dir sagen

Welt, du hast Grund den Herrn zu lieben,
denn er hat dich geliebt bis in den Tod.
Und was ihn an das Kreuz getrieben,
ist sein Erlösungswerk für deine Not.
Der Heiland starb. Sein Sterben ist dein Leben.
Gott hat dir seinen Sohn zu deinem Heil gegeben.

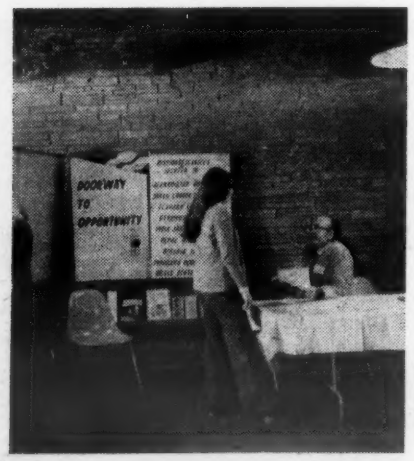
Friedrich Laukemann

* * *

## Mein König

**„Sehet, das ist euer König!"** (Joh. 19, 14.)

„Den König hat mein Herz gefunden, wo anders als auf Golgatha. Da floß mein Heil aus seinen Wunden, auch mich, auch mich erlöst er da! Für mich gab er sein Leben dar, der ich von seinen Feinden war." Ja, Feinde waren viele, sind viele da. Die Hohenpriester, die Ältesten, das Volk, selbst die Übeltäter verhöhnten, verspotteten den am Kreuze leidenden Erlöser. Sie nannten ihn wohl König, meinten es aber so ganz anders. „Steige vom Kreuz, so wollen wir an dich glauben", so sagen's alle Spötter auch heute noch. Doch der Heilige Geist war da, nur fand er kein Gehör, bis ein Übeltäter erschrak. Sein Herz, sein Auge taten sich auf. Da erkannte, da bekannte er seine Schuld und Jesu Unschuld, erkannte in ihm den König, den Herrn des Himmelreichs. Ein anderer, ein neuer Mensch. Erst ein Übeltäter, jetzt ein begandigter Sünder, der kein höheres Verlangen hatte als in der Gegenwart des Königs zu bleiben. „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst", so bat er (Luk. 23, 42). Gnädig erhörte ihn der Herr: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!" (Luk. 23, 43); welch eine tröstende Verheißung für alle reumütigen Übeltäter! Wenn unser Herz den letzten Schlag getan, dann sind wir da, im Paradies, in unsres Heilands Gegenwart gerückt, zu seinen Füßen. „Mein König und mein Gott!" J.B.W.




## Mini-Urbana am Tabor College

Tabor College hielt zum ersten mal auf dem Collegegelände ein Mini-Urbana ab. Nach dem Muster des „wirklichen" Urbana, hatte man die Missionsbehörden vieler Denominationen eingeladen, Ausstellungsstände zu errichten und Personal zu senden, um anderthalb Tage mit den Studenten zu reden. Bill Wiebe von der Missionsdienstbehörde der MB-Konferenz unterhält sich hier mit einer Studentin, die an Dienstgelegenheiten interessiert ist. Das Mini-Urbana war nicht so überwältigend wie das Gro-

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

# Oratoriumchöre bieten 3 Werke

Von Peter Klassen

Die vereinigten Oratoriumchöre des CMBC und des MBBC brachten am 8. März drei Werke während ihrer jährlichen Aufführung in der Centennial Concert Hall, Winnipeg. Eine große und empfängliche Zuhörerschaft war zugegen, um den 136. Psalm von Schütz, das Te Deum und Jubilate Deo von Purcell, und die Messe in f-Moll von Bruckner zu hören. Die Solisten und der Chor wurden von Gliedern der Winnipeg Symphonie begleitet, unter der Leitung von George Wiebe vom CMBC.

Der 136. Psalm, der das Programm eröffnete, ist ein feines Beispiel von Schütz's polychoralem Stil. In diesem Werk bestehen die vier verschiedenen „Chöre" aus einer kleinen vokalen Kammergruppe, einem großen Chor, einem Tenor und drei Zugposaunen, und einer Instrumentalgruppe, die aus drei Trompeten und Orchesterpauken bestand. Dies Gruppen boten getrennt und zusammen antiphonale Effekte, zugleich klangrein und ruhig, oder majestätisch und kraftvoll. Der größere Chor sang den oft wiederholten Refrain „Denn seine Güte währet ewiglich," während der Tenor und der Kammerchor die Verse des Psalmes darboten. Der schöne Einklang des Textes und der Musik kam in einer ausgezeichneten Aufführung zum Vorschein. Art Janzen sang das Tenorsolo.

Das „Tedeum" und „Jubilate Deo", das als nächstes folgte, wurde im Jahre 1694 zur Feier des St.-Cäcilien-Tages (zu Ehren der Patronin der Musik) geschrieben. Es war seinerzeit äußerst populär, indem es viele Jahre fast jedes Jahr aufgeführt wurde, und später mit Handels „Te Deum" abwechselte. Die Glorie des Purcellschen Werkes ist für heutige Zuhörer etwas verblichen, doch es hat noch immer manche herrliche Momente. In der Struktur leidet es an zu vielen kurzen Sätzen, die einen losen und kurzatmigen Effekt erzeugen. Trotzdem ist es wert, dieses Werk zu hören, und die Sänger und die Musiker boten eine anerkennenswerte Aufführung.

Das Hauptwerk des Abends war Bruckners Messe in f-Moll. Es ist gleich klar, daß Bruckner mit großer Leichtigkeit einen religiösen Text, der große Wahrheiten in fließender Prosa zum Ausdruck bringt, vertont. Er hat Musik von erhabener Qualität geschrieben, die dem Text in großen Momenten der Andacht, der Bitte, des Lobes, der Danksagung, der Bejahung, des Segens und der Verkündigung angeglichen ist. Es ist eine Anerkennung für den Chor, das Orchester und den Dirigenten, daß die ganze Darbietung für die Zuhörer zu einem andächtigen Erlebnis wurde. Es ist nicht oft, daß sich Religion und hohe Kunst unter solchen idealen Bedingungen begegnen.

Der Satz ist fast ausschließlich für den Chor, mit nur gelegentlichen Einlagen für die Solisten. Der Text deutet gemeinsame Teilnahme im Ausdruck des Glaubens an, und wohl aus diesem Grunde wird der Einzelne (als Solist) im Hintergrund gehalten.. Die massiven Choraleffekte sind gut aus-

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

## Aus dem Inhalt

Schmerz ..... S. 2
Asyl für Flüchtlinge ..... S. 2
Zu den Füßen Gamaliels ..... S. 3
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Bethesda-Heim ..... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von G. D. Huebert .. S. 8
MB-Missionsdienst ..... S. 9
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Die Deutschen in Wolhynien .. S. 14

# SCHMERZ

**„Euch sage ich allen, die ihr vorübergehet: Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sei wie mein Schmerz, der mich getroffen hat; denn der Herr hat mich voll Jammers gemacht am Tage seines grimmigen Zorns"** (Klagel. Jer. 1, 12).

Schmerz ist das Fehlen des üblichen Wohlbefindens und damit Kennzeichen vorhandener Störung. Die Bibel erwähnt den Schmerz zum ersten Mal in direktem Zusammenhang mit dem Sündenfall. Infolge der Sünde wird Schmerz zum ständigen Begleiter des Menschen, erfaßt ihn in seiner ganzen körperlichen und seelischen Existenz von der Geburt bis zum Tode. Der Schmerz gesellt sich zur Furcht, wird als Strafe empfunden und paart sich mit Krankheit und Jammer.

In prophetischer Schau hat hier der Prophet Jeremia einen Schmerz beschrieben, der nicht sein eigener war, sondern den Schmerz, den die Sünde dem einzigen Menschen bereitete, der selbst von keiner Sünde wußte. Wie auch an anderen Stellen des Alten Bundes der Messias redend auftritt, so geschieht es auch hier durch den Propheten Jeremia. Welch furchtbar ernste Sprache ist es, die der Herr hier redet. Die furchtbaren Schmerzen des Heilands pressen ihm die wehmütige Klage aus und veranlassen ihn, die ganze Menschheit aufzufordern, doch hinzusehen, welche Leiden und Schmerzen er für sie auf sich nahm.

Es waren körperliche und seelische Schmerzen, die der Herr erdulden mußte. Die drei Hauptstationen seiner Leiden, Gethsemane, Gabbatha und Golgatha, hatten furchtbare Spuren an seinem Körper hinterlassen. Sein Kopf blutete von den scharfen Stichen der Dornenkrone, Hände und Füße waren von den Nägeln durchbohrt, den Rücken bedeckten blutige Striemen der Geißelung und sein Herz bebte in unsäglichem Weh, denn es war sein Volk, das er über alles liebte, das ihn ans Kreuz brachte. Doch der Seelenschmerz war der größte. Beladen mit der Sündenlast der ganzen Welt, wandte sich selbst sein Vater von ihm ab. Allein mußte er den Kampf bestehen. Auf der Höhe dieser Seelenpein schrie er: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

Der Herr fordert selbst zum Vergleich mit den Schmerzen anderer Menschen auf: „Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sei wie mein Schmerz . . ." Es gibt biblische Beispiele von Menschen, die große Schmerzen ertragen mußten. Denken wir an Hiob oder auch an die Märtyrer aller Zeiten. Doch kann kein Schmerz sich mit dem Schmerz des Heilandes messen, denn er war viel schwerer und tiefer. Als der vollkommen Sündlose fühlte er den Schmerz viel tiefer als andere. Sein Schmerz war unverschuldet, „wiewohl er niemand Unrecht getan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist" (Jes. 53, 9). Sein Schmerz war auch viel weittragender in seiner Auswirkung als irgend ein anderer Schmerz. Er hat das Lösegeld für die Sünden der ganzen Welt bezahlt. „Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt" (Jes. 53, 5). Er hat uns von der ewigen Verdammnis befreit und uns die ewige Seligkeit erworben.

Die wehmütige Klage kommt daher über seine Lippen, weil er für viele umsonst gelitten hat. Viele gingen schon damals spottend am Kreuz vorüber: „Pfui dich, wie fein zerbrichst du den Tempel und baust ihn in drei Tagen! Hilf dir nun selber und steig herab vom Kreuz!" Leider spotten heute noch viele, die sich Christen nennen. Noch mehr gehen gleichgültig vorüber; die möchte dieser Klageruf aufrütteln. Wie schmerzlich muß doch dem Heiland die Gleichgültigkeit und der Unglaube sein.

Folgen wir der Aufforderung, uns seinen Schmerz anzuschauen? Wie schauen wir darauf? Schauen wir mit herzlichem Mitleid, wie der Liederdichter, wenn er singt: „Weinen möcht' ich, bitter weinen, Jesu Anblick bricht mein Herz." Schauen wir mit aufrichtiger Buße: „Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer." Schauen wir mit rechtem Heilsverlangen, denn „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit . . ."

Laßt uns mit gläubiger Uebergabe und Ergreifen auf seine Schmerzen blicken. Ein Blick auf die eherne Schlange heilte die gebissenen Kinder Israels — „Lasset uns aufsehn auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens" (Hebr. 12, 2). „Wer Jesum am Kreuze im Glauben erblickt, der wird heil zu derselbigen Stund!" Laßt uns auf seine Leiden und sein teures Blut blicken, das für uns vergossen wurde, wenn wir im Kampf mit der Sünde stehen. „Wenn mich die böse Lust anficht, Gott sei gelobt, so muß ich nicht. Ich sprach zur Lust, zum Stolz zum Geiz: Dafür hing ja mein Herr am Kreuz."

Wenn Du, lieber Leser, bisher sicher und sorglos an Jesu Kreuz vorübergegangen bist, o höre doch Deines Heilandes Ruf: „Schauet und sehet doch!" Sei nicht länger gleichgültig! Wenn Du bußfertig bist, liebe Seele, so glaube doch, daß dieses alles für Dich geschah, zu Deinem Heil, das Du nur anzunehmen brauchst! Liebe Gotteskinder, laßt uns treu sein und auch andere auf den Schmerzensmann hinweisen, in dem allein Rettung zu finden ist, damit sein Schmerzenslohn groß werde!

Erich L. Ratzlaff

## Österreich: Asyl für Flüchtlinge

Jüngste Ereignisse in Europa, Afrika und Südamerika haben das nicht nur für Österreich aktuelle Problem der Aufnahme von Flüchtlingen bzw. Emigranten mehrmals in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses gerückt.

Geographische Lage, historische Gegebenheiten und humanitäre Traditionen ließen die Republik Österreich zu einer der größten und wichtigsten Relaisstationen der Flüchtlings- und Auswanderungsbewegung seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs werden. Als immerwährend neutraler Staat fühlt sich Österreich besonders verpflichtet, Flüchtlingen und Emigranten ohne Rücksicht auf deren Nationalität, Religion oder politische Überzeugung Asyl zu gewähren oder die Möglichkeit der Durchreise zu geben. Österreich hat den Heimatvertriebenen und „Displaced Persons" der unmittelbaren Nachkriegszeit ebenso Asyl gewährt wie später den Flüchtlingen der Jahre 1956 aus Ungarn und 1968 aus der Tschechoslowakei sowie jederzeit allen übrigen Menschen, die in einer Zwangssituation oder aus Furcht vor politischer Verfolgung nach Österreich kamen.

### 1 650 000 Personen

Seit 1945 wurden rund 1 650 000 Flüchtlinge im weitesten Sinne — Displaced Persons, Umsiedler, Heimatvertriebene usw. — in Österreich betreut, wofür über 3,6 Milliarden Schilling von österreichischer Seite aufgebracht wurden. In Zusammenarbeit mit internationalen Organisationen wird für Unterkunft, Versorgung, Transfer oder Integrierung des Flüchtings in Österreich gesorgt.

Ferner nehmen seit Jahren viele tausende Menschen jüdischen Glaubens, die aus osteuropäischen Staaten nach Israel auswandern, ihren Weg über Österreich. Emigranten, die ihr Reiseziel während des Aufenthaltes in Österreich ändern und aus familiären oder sonstigen persönlichen Gründen nach anderen Staaten reisen wollen, gibt Österreich durch Gewährung des vorübergehenden Aufenthaltes die Möglichkeit, die Weiterreise in diese Länder von hier aus vorzubereiten. Eine Anzahl dieser Auswanderer versucht auch, in Österreich zu bleiben. Von 1956 bis Ende September 1973 kamen auf diese Weise 196 653 Personen aus osteuropäischen Staaten — davon 74 336 aus der Sowjetunion — nach Österreich.

### Humanitäre Praxis

Wer als Flüchtling anzusehen ist, wird von der Genfer Flüchtlingskonvention bestimmt. Diese widmet ihr Hauptaugenmerk den aus rassischen, religiösen oder politischen Gründen Verfolgten. In Österreich werden die Bestimmungen der Konvention seit jeher sehr weitherzig ausgelegt. So wird in der Praxis, um nur einige Beispiele anzuführen, der Flüchtlingsstatus auch zuerkannt, wenn der Asylwerber im Heimatland in seiner künstlerischen Freiheit beschränkt, in erheblichem Maß wirtschaftlich benachteiligt oder vom Hochschulstudium ausgeschlossen ist.

Die ausgezeichnete Zusammenarbeit der österreichischen Behörden mit dem Flüchtlingshochkommissaer der Vereinten Nationen wurde von diesem bereits des öfteren offiziell gewürdigt.

Konventionsflüchtlingen steht die Wahl frei, in Österreich zu bleiben oder auszuwandern. Anderen Asylwerbern wird die Möglichkeit der Auswanderung in andere Staaten, vor allem nach Übersee, geboten. Aus Gründen der Menschlichkeit kann jedoch letzteren auch der dauernde Aufenthalt in Österreich gestattet werden, zumal Einwanderungsländer in der Regel nur gesunde und arbeitsfähige Personen aufnehmen.

Für die Flüchtlinge, welche den Wunsch äußerten, in Österreich zu bleiben, und für jene anderen Asylwerber, denen mangels einer Auswanderungsmöglichkeit der Verbleib in Österreich gestattet wurde, hat die Österreichische Bundesregierung großzügige Maßnahmen getroffen, um ihnen die Möglichkeit zu bieten, sich in Österreich einzuleben und sich eine Existenz aufzubauen. So hat Österreich zum Beispiel auch den Flüchtlingen aus Uganda, die in Österreich bleiben wollten, bedeutende finanzielle Mittel, insbesondere für die Wohnraumbeschaffung, zur Verfügung gestellt.

Dieses von so viel menschlicher Tragik gezeichnete Kapitel enthält jedoch auch positive, lichtvolle Aspekte: Die internationale Zusammenarbeit zur Lösung der Flüchtlingsprobleme verdient gebührende Würdigung. Sowohl internationale Instanzen wie der bereits erwähnte Flüchtlingshochkommissaer der Vereinten Nationen als auch befreundete Staaten wie insbesondere Kanada haben durch administrative und finanzielle Hilfe sowie durch Aufnahme von Flüchtlingen Österreich in die Lage versetzt, Aufgaben zu lösen, die für einen Staat allein angesichts seiner geographischen und physischen Begrenzung unermeßlich schienen.

**Mennonitische Rundschau**

wöchentlich herausgegeben von

**The Christian Press**

in Winnipeg, Manitoba, Canada

**Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter**

Telefon am Tage: 667-3560

abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00

Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

**„Mennonitische Rundschau"**
**The Christian Press**
**159 Henderson Highway, Winnipeg**
**Manitoba, Canada**
**R2L 1L4**

Second class mail registration number — 1107

## Zu den Füßen Gamaliels

von Jacob A. Dyck

Als ich am Montag im Zuge erwache, schaut die Sonne bereits durch's Fenster. Wie verweint blickt sie durch den Nebel auf das tief im Schnee eingebettete Manitoba. Der Rauch aus den Schornsteinen der umherliegenden Farmhäuser, steigt gerade aufwärts und gibt dem Ganzen einen recht friedlichen Eindruck. Von Alberta, des vorigen Tages, haben wir von 45 über Null, auf 6 unter Null übergewechselt. In der Kapelle des CMBC hat man schon begonnen, doch bekommt man noch ein gutes Stück der Ansprache mit auf den Weg.

Zu den Kursen der beiden Bibelanstalten hat sich eine nette Zahl Schüler eingefunden, doch für zwei Institute kommt mir die Gruppe etwas klein vor. Wir sollen anhand der Professoren einmal einen tieferen Einblick von Sünde und Gnade erhalten; Israel und die Gemeinde sollen einmal nebeneinander gehalten werden, miteinander verglichen. Das Eheleben wird unter die Lupe genommen; was da in allen Fällen zu tun sei. Auch wird Mennonitengeschichte getrieben, man kommt auf ein Nebengeleis und man rechnet so zwischendurch, wieviel Bände das alles in Anspruch nehmen könnte, bis man ins letzte Dorf einmarschiert. Die Geschichte ist stark und nach allen Seiten von großem Interesse. Wie Eichen steht unsere junge Mannschaft, die nun schon zu Männern herangewachsen ist und zu Doktoren und Professoren herangebildet. Niemand trägt seine Sache vor, ohne mit einem Stück Kreide, eine 20 Fuß lange Wandtafel zu füllen. Fast störend nimmt es sich heraus, wenn jemand den weißen Stift mit der linken Hand führt. Etwas herausstechend nimmt sich der sehr junge B. Loewen heraus. Er scheint fast zu jung zu sein, um solch ein Wissen an den Tag zu legen. Beherrscht und unbegrenzt freundlich und milde steht er mit seinen Erklärungen vor Vätern und Großvätern. Zu allgemeinem Interesse, hat Dr. Waldemar Janzen aus der jüdischen Mitte einen Rabbiner eingeladen, der uns einen Vortrag gibt: — Wer sie sind und wo sie hintreiben. — Er hat in den Vereinigten Staaten studiert, 3 Jahre in Palästina verweilt und heißt Neil Rose. Das lange schwarze Haar, der Bart, eine leicht gebogene Nase, hätten schon einen nettaussehenden Moses ausgemacht oder auch einen der Zwölfe, die dem Herrn Jesus nachfolgten. Er charakteresiert das Treiben auf den Kibbuzim, das Israelische Volk im Lande und spricht davon, wo es hintreibt. Es scheint doch sehr gewagt zu sein, ohne die Bibel zu weissagen, oder prophetisch zu reden. Er sagt, daß zwei in der Nähe liegende Erwartungen unter dem Volk zirkulieren: — Eine religiöse Erweckung und schon im kommenden Dezember, das Auftreten des Gog von Magog, nach Hes. 38. und 39.

Auch die Abende sind voll besetzt und ausgefüllt. Über den Film — Exorcism — (Geisterbeschwörung) gibt es eine Penal- oder Gerichtsdiskussion. Man ist doch sehr negativ berührt. Muß gerade solch ein Film uns zum Nachdenken anleiten? Mir kam ein Gedanke, den ich jedoch nicht aussprach: — Wer hat schon einmal mit Dämonen gekämpft? Es würde diese Frage sehr abweisend beantwortet worden sein. So etwas gehört eben ins Land der Gadarener. Und doch sagt der Apostel Paulus: — **Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Eph. 6, 12**

Und dann ist auch wieder einmal wöchendlich ein Bibelstudium im College-Gebäude. Von benachbarten Orten strömen Menschen herbei, alt und jung, um den Ausführungen von Dr. David Schroeder zu lauschen. Pilatus und Jesus werden heute durchgenommen. Es scheint kein Wort des Textes unberührt zu bleiben.

Eines Abends ist der ganze Saal der Kapelle mit Sängern gefüllt und Georg Wiebe trifft Vorbereitungen zur Aufführung am 8. März in der Centennial Concert Hall. Dann ist auch wieder ein Vortrag von Annele Ens und Stuart Mc Vey in Piano und Flöte, der eine gute Stunde eine Zuhörerschaft fesselt. Man ist tief ergriffen.

Allzuschnell sind 5 Tage und Abende zu Ende. Es war ein tiefes Pflügen. Da das Wetter sehr angenehm wird, bleibe ich noch zum Sonntag da, besuche eine Anzahl Freunde und Verwandter. Schon lange hatte ich das Verlangen, die Sargent Gemeinde zu besuchen. Die Kirche ist etwas anders zugeschnitten an Stil und Aussehen, doch gibt sie keiner der modernsten an Schönheit und Einladung nach. Wie breit sie ausgelegt ist! Trotzdem, daß sie ganz voll ist, hat man den Eindruck, daß sie unbegrenzten Raum bietet. Art Fast und Ältester Jacob Harms bringen die Botschaft; sie ist ganz auf die Einsegnung der 6 neugewählten Diakone mit ihren Frauen zugeschnitten. Wie treffend die Texte und Ausführungen gewählt sind. Man hat den Eindruck, daß die Diener veranlaßt werden, mit großer Freudigkeit an die Arbeit zu gehen. Die Art der Wahl ist mir neu. Die 6 Gewählten ziehen das Los, welches 2 auf ein Jahr, 2 auf zwei Jahre und 2 auf drei Jahre bestimmt. Es war ein Mann, von Gott gesandt. Joh. 1, 6

Brooks, Alberta, Box 1604

---

## „Brücke zur Heimat"

Jeden Tag treffen im Lager Friedland in Westdeutschland kleinere Transporte und einzelne Personen ein, die es zunächst alles kaum fassen können, daß es eine andere Welt gibt, als die unter Hammer und Sichel, aus der sie kommen.

Sie sind alle angenehm überrascht und freuen sich, wenn man ihnen eine deutsche Bibel oder ein Gesangbuch überreicht, aus dem im Osten gesungen wird. Es sind einige Bücher, deren Namen wir nicht alle nennen können, die wir ihnen überreichen. Am meisten bekannt ist der sogenannte "Dreiband".

Unser Hauptdienst ist es, wie gesagt, ihnen Speise für ihren inneren Menschen zu reichen. Unsere westliche Welt hat sich nach dem Kriege weit von der Lebensart der bolschewistisch besetzten Welt entfernt. Im Osten war man durch die Not gedrungen, sich nach jedem rettenden Schimmer auszustrecken, weil die Verwaltung gottlos und herzlos ist. So nahmen die Allermeisten ihre Zuflucht zu Gott, dem wahren Helfer in der Not.

Ohne Scheu und unter Todesverachtung predigten viele Männer dort das Wort Gottes. Dem Menschen bedeutete es Trost und Zuflucht. Sehr viele von ihnen haben persönliche Erfahrungen mit Christus gemacht und stehen heute durch den Glauben über allen Gefahren. Der Glaube hat sie stark gemacht.

Diese Menschen sind für ein warmes Wort, für Herzlichkeit und Hilfe durch Rat und Tat sehr dankbar. Sie werden im allgemeinen hier bei uns nicht abgelehnt, aber sie fallen durch Unkenntnis, Schüchternheit, sowie Bescheidenheit auf. Sie brauchen uns.

Dies wollten wir Ihnen erzählen und sagen, daß wir Freunde für diese gute Sache suchen. Wenn ein Nationalrusse Solschenizyn so viel Achtung im Westen findet, wie weit mehr sollten uns unsere deutschen Landsleute interessieren, die um des Glaubens willen so viel gelitten haben und noch leiden.

Um ihrer Art willen muß man diese gefolterten und entrechteten Menschen einfach liebhaben. Wollen wir ihnen gemeinsam Liebe erweisen, für sie beten und ihnen im Rahmen aller Möglichkeiten nach Kräften helfen? Wer macht mit? Wir gehören zu ihnen und sie zu uns.

Wohin sollte ich mich wenden,
wärst Du nicht, mein Herr und Gott?
Alle meine Wege fänden,
wär' ich nicht in Deinen Händen,
keinen Trost im Tal der Not.

Doch weil Du das Licht der Erde
und der Herr des Himmels bist,
weiß ich, was aus mir auch werde,
daß in jeglicher Beschwerde
Deine Liebe bei mir ist.

K. Wessel, Brücke zur Heimat. Missionswerk G. K. Wessel 35 Kassel, Jägerstraße 3, Germany.

(Eingesandt von Rudolf Reichert, D-3432 Großalmerode bei Kassel, Nordstr. 15.)

---

## Unser Abram

So nannte ich ihn immer. Er war unser Altersheimgenosse.

Abram Klassen, früher Waterloo, ist am 31. Dezember 1973 heimgegangen. Er war besonders uns Frauen und dem Küchenpersonal ein williger Helfer. Für letztere holte er immer die Kartoffeln aus dem Keller. Den großen Eimer, gefüllt mit diesen wertvollen Knollen, stellte er beim Spülbecken hin, manchmal ganz außer Atem, denn es war nicht leicht, mit dieser Last die Treppe hochzusteigen; er schaute aber immer freundlich dabei. Mit den Mädels in der Küche scherzte er gern, war aber immer fein und korrekt dabei. In der Sommerzeit ging er ums Haus herum, sammelte das ausgejätete Unkraut, das wir Frauen liegengelassen hatten, auf, tat es in den Schubkarren und schaffte es weg. Ebenso auch die Sträucher, die bei Onkel Wienses Arbeit (Büsche beschneiden) abfielen. Zu mir sagte er einmal: „De Tauntis mot ena halpi, oba de Manna!", dabei schlug er mit der Hand.

Ich freute mich, daß Ältester Wichert Abram Klassen in seiner Begräbnisrede in der Kitchener-Waterloo-Kirche solch ein gutes Zeugnis gab. David Thiessens, die Geschwister von Abram Klassen, wohnen in Waterloo, und dort auf dem Friedhof wurde er auch in die Mutter Erde zur Ruhe gebettet.

Seiner in Liebe gedenkend,
Katharine Janzen, Vineland

---

## Auftrag beendet

Einen herzlichen Gruß an meine lieben Freunde in Kanada. In dieser Woche kommt die mir aufgetragene Bibelarbeit in den Gemeinden zum Abschluß. Vom 19. März an habe ich noch bis anfangs April auf dem Bienenberg zu tun, und am 8. April hoffe ich meine Heimreise anzutreten.

Der Herr hat mir viel Gnade zur Arbeit geschenkt, auch durfte ich immer meiner Arbeit nachgehen. Die Gastfreundschaft der Familien meiner ehemaligen Schüler und unserer Freunde hier ist immer weit ausgiebiger gewesen, als mir zukam. Ich habe alle Liebe sehr geschätzt.

Der Unterricht in der Bibelschule war auch ein richtiger Höhepunkt. Es bedurfte wohl von mir aus eines neuen Hineinarbeitens, doch war viel Freude damit verbunden. Der Umgang mit Lehrern und Schülern war erhebend und erfrischend.

Der Herr hat mir bis dahin erstaunlich gute Gesundheit geschenkt. Ich bin jeden Tag frisch einsatzbereit gewesen. Es ist mir eine große Freude, in Deutschland, der Schweiz und im Elsaß Männer und Frauen in der Reichsgottesarbeit zu sehen, die früher in den Klassen der Bibelschule saßen. Und der Herr bekennt sich bis heute noch zu der Arbeit auf dem Bienenberg. Ihm sei Lob und Preis dafür! In der Schule sind jetzt 91 Schüler, die mit den Lehrern fleißig an der Arbeit sind. Es ist eine Lust, die freudige Geschäftigkeit wahrzunehmen.

Da es nicht mehr allzu lange bis Ostern ist, wünsche ich allen ein gesegnetes und frohes Osterfest! Der Herr ist auferstanden, und wir dürfen jeden Tag in seiner Gemeinschaft begehen und schließen. Seid alle Gott befohlen.

Herzlich grüßend, C. Wall.

Sei auch Du, Bruder Ratzlaff, nochmals herzlich gegrüßt, und so Gott will, sehen wir uns vielleicht nochmals in Kanada wieder.

Im Herrn verbunden,

C. Wall

**Knoblauch ist gut fuer Sie!**

Als eine feine Diätergänzung ist Knoblauch durch Jahrhunderte in Tausenden von Rezepten gebraucht worden. Die Europäer haben Knoblauch als Nahrungsmittel viele Jahre gebraucht, in dem Glauben an dessen Kraft, natürliche Nährstoffe enthaltend.
Adams Garlic Pearls enthalten reines Knoblauchöl. Adams Garlic Pearls sind 35 Jahre verkauft worden und von Tausenden zufriedener Kunden gebraucht worden. Holen Sie sich heute eine Packung von Adams Garlic Pearls und überzeugen Sie sich, wie auch Sie von diesem feinen natürlichen Kräuterprodukt befriedigt sein werden. Geruchlos, geschmacklos, in Kapselform.

# Nachrichten

— Am Montag, dem 25. März, verbreitete sich in Winnipeg die Nachricht, daß Prediger Isaac W. Redekopp, 179 Donwood Drive, im Alter von 64 Jahren plötzlich heimgerufen wurde. Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 28. März, 2 Uhr nachmittags, unter großer Beteiligung von der Elmwood-MB-Kirche aus statt. Auf der Trauerfeier sprachen die Brüder E. Gerbrandt, Pastor der Elmwood-MB-Gemeinde, D. D. Duerksen und A. W. Schellenberg. Die Leiche des verstorbenen Bruders wurde auf dem „Glen Eden Memorial Gardens"-Friedhof beigesetzt.

— Der Tabor-College-Chor, Hillsboro, Kansas, besuchte im Rahmen einer Konzertreise durch die Staaten Süd-Dakota, Nord-Dakota und Minnesota auch einige Gemeinden in Manitoba. Sonntag, den 24. März, war der Chor in der MB-Kirche zu Steinbach, dann am Montag, dem 25. März, in der Portage-Ave.-MB-Kirche und am Dienstag, dem 26. März, in der Elmwood-MB-Kirche. Von hier aus reisten sie am 27. März nach Winkler, Man., weiter, wo sie abends ein Programm in der MB-Kirche brachten. Während des Aufenthalts in Winnipeg besuchte der Chor auch die Legislatur, wo er auf den Stufen des Vestibüls einige Lieder darbieten konnte. Dr. Paul Wohlgemuth ist der Dirigent dieses Chores. Der Präsident des Tabor College, Dr. Roy Just, begleitete den Chor.

— Die MB-Gemeinde zu Morden, Man., ordinierte am Sonntag, dem 31. März, Br. Victor Neufeld zum Predigtdienst. Br. Neufeld war schon seit einiger Zeit Leiter dieser Gemeinde.

— Am Freitag, dem 22. März, veranstaltete das MBCI, Winnipeg, einen „Career Day". Etwa fünfzig verschiedene Berufsvertreter hatten ihre Stände im Auditorium der Schule und erteilten den Studenten und Eltern Auskunft über die Möglichkeiten in ihrem Beruf.

— In der Elm-Creek-MB-Gemeinde, Manitoba, fanden vom 24. bis 31. März Evangelisationsversammlungen mit Prediger John Schmidt und den Gospel Messengers statt. Am Sonntag, dem 24. März, begannen die Versammlungen in der MB-Kirche, aber an den anderen Abenden fanden sie in der Elm Creek Community Hall statt.

— Die River-East-MB-Gemeinde hatte für Sonntag, den 31. März, ein Tauffest geplant. Die Taufhandlung wurde am Vormittag in der Kirche vollzogen. Br. Howard Loewen brachte die Taufansprache. Abends wurden die Neugetauften in die Gemeinde aufgenommen, und die Gemeinde feierte das Mahl des Herrn. Die Taufkandidaten waren: Beth Doerksen, Kerry Enns, Brian Lennox, John Schmidt und Roger und Kathy Woywoda. In die Gemeinde wurden durch Zeugnis aufgenommen: Peter und Susan Friesen, Rick und Anne Ginter und Mary Zacharias.

— Seit 1951 veranstalten frühere Dienende der Forsteien aus Rußland, nun zum dritten Mal auch die Kriegsdienstverweigerer des Zweiten Weltkrieges, periodische Treffen, die sogenannten Re-unions. In diesem Jahr soll solche Veranstaltung am 22. und 23. Juni auf dem Assiniboine Camp bei Springstein stattfinden. Alle CO's, Teilnehmer am Forsteidienst, deren Frauen und die Witwen von bereits verstorbenen Waffendienstverweigerern werden zu 10 Uhr morgens an dem erwähnten Tage eingeladen. Mahlzeiten werden gegen Entgelt verabreicht werden. Es ist auch Raum für Personen, die übernachten möchten.

— In der Port-Rowan-MB-Kirche, Ontario, fanden in der Zeit vom Mittwoch, dem 27. März, bis Sonntag, dem 31. März, Vertiefungsversammlungen mit Prediger H. H. Janzen als Redner statt.

— In Saskatoon, Sask., finden in der Osterwoche vom 7. bis 12. April besondere Passionsgottesdienste mit Dr. Frank C. Peters, Waterloo, Ontario, als Redner statt. Die Versammlungen finden am Sonntag, um 7 Uhr abends, in der Third United Church, von Montag bis Donnerstag, 7.30 Uhr abends, in der First Mennonite Church, Queen St. und 5th Avenue, und Karfreitag, morgens 10.30 Uhr, im Saskatoon Centennial Auditorium statt. Thema der Vorträge: „The Church in I Corinthians" (Die Gemeinde in 1. Kor.).

— Ein Bankett zur Förderung des Columbia Bible Camp, B.C., wird am Sonnabend, dem 6. April 1974, um 6 Uhr abends in der Bakerview-MB-Kirche, Clearbrook, B.C., stattfinden. Eintrittskarten sind für $3.00 bei Vertretern der Camparbeit in den Gemeinden zu haben.

— Br. Henry P. Hooge, 2805 Countess Cresc., Clearbrook, B.C. V2T 2E3, teilte uns mit, daß geplant wird, das „Samara-Buch" in einer neuen Auflage zu drucken, wenn sich genug Interessenten dafür finden würden. Wer sich für dieses Buch interessiert und eines haben möchte, der wende sich bitte an Br. H. P. Hooge auf die angegebene Adresse.

— Schnitter Tod hält seine Ernte auch in den Reihen unserer treuen Leser. Von Clearbrook sind uns drei Todesfälle gemeldet worden. Prediger Johann Pankratz, Clearbrook, B.C., Glied der East-Aldergrove-MBG, ist Sonnabend, den 23. März, in seinem 75. Lebensjahr plötzlich heimgegangen. Das Begräbnis fand Mittwoch, den 27. März, von der Clearbrook-MB-Kirche aus statt. Am 24. März verstarb plötzlich Br. Heinrich D. Pauls im Alter von 77 Jahren und wurde am 28. März beerdigt. Br. Jakob Sawatzky wurde am 29. März, ebenfalls von der MB-Kirche zu Clearbrook aus bestattet.


**LIEDERSCHATZ VII — EIN ABEND DES GESANGES**

**gebracht vom 80stimmigen**

**Mennonitischen Männerchor**

**Sonnabend, den 6. April 1974, 8 Uhr abends, in der Kildonan-East Regional School**
**Concordia und London St., East Kildonan, Winnipeg**

**Eintrittskarten: $2.00, $1.50, Studenten $1.00**

**Crosstown Credit Union, Fellowship Bookstore, Redekop Electric, Redekopp Lumber, Independent Furniture.**

UNTER DER LEITUNG VON JOHN ALBRECHT

Veranstaltet vom Mennonitischen Verein zur Pflege der deutschen Sprache.


## Das Fest mennonitischer Kunst und Musik

Der Frauenverein des mennonitischen Bildungsvereins ladet zum dritten Male zu einem Fest mennonitischer Kunst und Musik ein. Wie auch in den letzten Jahren, soll der Wandelgang des Polo Park Kaufhauses der Platz dieser durchaus würdigen Schau sein. Am Sonntag, dem 7. April, werden die Besucher die Gelegenheit haben, antike Gegenstände aus Rußland und aus der Pionierzeit in Kanada zu besichtigen. Altertumsstücke und seltene Bücher, die auf eine ereignisreiche Vergangenheit hinweisen, werden den Besuchern zur Besichtigung geboten werden.

Eine besondere Attraktion sind die Kunstgegenstände wie Gemälde, Holzschnitzereien, Drechslerarbeiten und Stickereien, so wie viele andere Kunstarbeiten, die an diesem Tage zur Ausstellung gelangen werden.

Für die musikalische Umrahmung werden die verschiedenen Chöre der mennonitischen Gemeinden und Vereine der Stadt Winnipeg sorgen. In Kürze: jedes, auch das kritischste Auge, wird auf seine Kosten kommen, denn das haben die zwei vorhergehenden „Festivals" zur Genüge bewiesen.

Da es hier nicht nur Speise für den Geist geben wird, sondern auch viele Verkaufsstände für das leibliche Wohl der Besucher sorgen werden, kann man den 7. April als Ausflug für die ganze Familie gestalten. Man genießt und lernt zugleich beim Besuch dieser Veranstaltung, denn die Dinge, die hier ausgestellt werden, sieht man nicht jeden Tag. Jedermann ist freundlichst zu diesem Fest mennonitischer Kunst und Musik eingeladen. Der Reinerlös von diesem „Festival" geht zur Unterstützung christlicher Erziehung am Westgate Mennonite Collegiate in Winnipeg.

Merken Sie sich bitte:

Der Ort - Polo Park,
der Tag - 7. April 1974,
die Zeit - 12:00 Uhr mittags bis 6:00 abends,
Eintritt - Erwachsene - $1.50; Kinder $0.50

Versäumen Sie nicht, diese wertvolle Ausstellung zu besuchen!

Karl Fast, Winnipeg

## Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Besten Dank und Gottes gnädigen Beistand zu Eurer vielen Arbeit im Druck der Mennonitischen Rundschau. Beiliegend das Lesegeld für ein weiteres Jahr. Wünschen Dir und Deiner Familie und dem ganzen Druckereipersonal Gottes reichen Segen, viel Mut und Ausdauer in der vielverzweigten Arbeit. Wir haben hier Regen nach B.C.-Art, aber auch schönen Sonnenschein. Es sieht nach Frühlingwerden. Man beschneidet die Sträucher, den Rasen; so sieht man den Clearbrooker Mann am Werk. Hoffentlich wird es auch bei Euch bald wärmer und ohne Schnee. (Noch haben wir eine Menge davon. Red.)

Gott zum Gruß von
George J. Dyck,
2717 Countess St.,
Clearbrook, B.C. V2T 2V8

**Mini-Urbana . . .**

(Fortsetzung von Seite 1—2)

ße, aber der gelegentliche, ungezwungene Kontakt mit den Studenten führte trotzdem zu mehreren bestimmten Anträgen für den Dienst. Nähere Auskunft ist von dem Büro in Hillsboro erhältlich: Mennonite Brethren Missions-Services, 315 South Lincoln, Hillsboro, Kansas 67063, U.S.A., oder von dem Konferenzbüro der MBG., 81 Henderson Hwy., Winnipeg, Man. Canada.

**Oratoriumchöre . . .**

(Fortsetzung von Seite 1—4)

geglichen durch eine orchestrale Begleitung, die sehr kraftvoll an den Symphoniker Bruckner erinnert.

Zu den Solisten des Abends gehörten David Falk, Baß; Arthur Janzen, Tenor; Esther Klassen, Sopran; Sylvia Dyck, Alt/Sopran; Irma Peters, Alt; Adeline Willems, Alt. Außer vom Tenor, vernahm man selten längere Solopartien, da die aufgeführten Werke nicht mehr verlangten. Esther Wiens spielte in dem Werk von Schütz das Continuo.

Die Aufführung der Messe machte es wieder klar, daß die Kirche in ihrer Hymnendichtung die Grenzen der konfessionellen und theologischen Schranken überschritten hat, die oft künstliche Unterschiede zwischen den Gläubigen von verschiedenen Traditionen errichten. Der Text des „Te Deum", uns besser in der deutschen Übersetzung als „Großer Gott, wir loben Dich" bekannt, ist ein weiteres gutes Beispiel eines großen Textes, der von Christen überall adoptiert worden ist. Keine einzige Konfession hat **alle** Wahrheiten Gottes erkannt.

Es war gut, den Chor in Deutsch, Englisch und Latein singen zu hören. Wenn die Zuhörer jedoch den Genuß der Übersetzung während der Darbietung haben sollen, sollte man das Licht anlassen, da es ganz unmöglich ist, im Dunkeln zu lesen.

Viele jungen Leute hören und produzieren eine Menge schäbiger Kirchenmusik, wie es schon ihre Väter vor ihnen getan haben. Es ist gut zu wissen, daß sie auch solche Musik singen oder aufführen, die dem Text gerecht wird und ihm nachzustreben sucht. Solche Musik erfordert das Beste, das wir hergeben können, doch die Resultate sind all der Mühe wert.

# FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

## Eltern widmen Kinder

Der Gottesdienst am Vormittag, dem 10. März, in der MB-Gemeinde zu Winkler, galt besonders Kindern und Eltern. Art Sawatzky, ein Lehrer, der den allgémeinen Gesang leitete, hatte diesbezüglich Lieder gewählt wie: „Und die Kindlein und die Kinlein, zieht er an die Brust." Drei Elternpaare nahmen auf der vordersten Bank Platz mit ihren Kindlein. Jedes Paar hatte zwei Kinder. Es waren Geschwister Elbert Warms, Geschwister Ray Stobbe und Geschwister Ernest Ewert. Ernest Ewert ist der Sohn von Geschwister David Ewert, ist Lehrer in Winkler. Elbert Warms haben einen neugeborenen Sohn Robert Vernon John. Ray Stobbes haben ein neugeborenes Töchterlein, wie auch Geschwister Ewert. Ersteres heißt Shawna Marie und Ewerts ihr Töchterlein hat den Namen Jackilyn Anne. Fragen, die den Eltern gestellt wurden, wurden mit „Ja" beantwortet, daß sie mit Gottes Hilfe ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung des Herrn erziehen möchten.

Als Grundlage zur Botschaft für diesen Vormittag hatte Br. Stoeß Markus 10, 13—17. Hier finden wir, daß Jesus etwas Anziehendes für Kinder hatte. Er lud sie ein, indem er sagte: „Laßt die Kindlein zu mir kommen." Er herzte sie, segnete sie, indem er die Hände auf sie legte und sie anrührte. Im 17. Vers sagte es, „er ging weg." Er hatte das Seinige getan. Er überließ sie den Eltern. Die hatten weiter die Verantwortung. Eine wichtige Anwendung, nicht wahr?

Dann sprach Br. Stoeß anhand von diesen Versen etwas über die Eltern. Sie brachten die Kinder zu Jesus — nicht „schickten sie." Es zog sie, die Kinder zu Jesus zu bringen. Schade, wenn Kinder zur Sonntagsschule geschickt werden und die Eltern dann weiter schlafen, oder ins „Kaffee" gehen, Kaffee trinken. Wie schön, wenn sie als Familie zur Sonntagsschule kämen und das Lied sängen: „Jesus liebt mich." Es würde vielleicht nicht lange dauern, bis sie die 3 Wörter umdrehten und sagten, „Ich liebe Jesus."

Unter der Leitung von Schwester Murray Enns, sang eine Gruppe Mädchen einige Lieder. Schwester Justina Wiebe diente mit zwei Solos.

Seit November haben unsere Sonntagabend-Versammlungen ein etwas anderes Format angenommen. Der Versuch wird gemacht, etwas für alle Altersstufen zu haben. Etwas für die Kinder wurde soweit von den Schwestern B. D. Enns, H. W. Dyck, David Kuhl und Bert Dyck gebracht. Br. Frank Brown hatte einmal ein „Flannelgraph" über das Vaterunser.

Unser Leiter versteht es besonders gut, etwas mit den Kinder zu haben. Er hat die Eigenschaften eines guten Lehrers und versteht, es interessant und zugleich lehrreich zu machen. Einen Vormittag gab er den Kindern, 12 Jahre alt und darunter, das 18. Kapitel aus 1. Könige zu lesen, so daß sie abends fertig seien, Fragen zu beantworten. Ich glaube, es hat vielen so gegangen wie uns. Wir studierten das Kapitel gründlich. Der Besuch in den Sonntagabendversammlungen ist ermutigend. Kinder, Eltern und Jugend fangen an, größeres Interesse an diesen Sonntagabenden zu zeigen. Dafür preisen wir den Herrn.

Eltern versuchen, auch als Familie etwas vorzutragen. Geschwister Jake P. Wiebe haben schon zweimal als Familie gesungen. Roland und Naomi Dyck spielen Flöte und die Mutter, Schwester H. W. Dyck begleitete sie auf dem Piano.

Schwester John Braun, (Burwaldde), gilt besondere Anerkennung. Sie sang mit ihren 3 Töchtern, Patty, Brenda und Mary Jane in der deutschen Andacht das Lied: „Hand in Hand mit Jesu."

Unser Leiter hat sich sehr bemüht, mit den Gliedern und auch mit anderen bekannt zu werden. 82% der Heime hat er schon besucht. auch das ist Ursache, den Herrn zu preisen.

Die Diakone mit ihren Frauen haben Besuche gemacht, die geschätzt wurden. Aussprüche wie folgt wurden gemacht: „Dies ist das erste Mal, daß ein Diakon mit seiner Gattin uns besucht hat und wir hatten eine gesegnete Zeit." Preist den Herrn dafür!

Zudem wurde Br. Stoeß kürzlich gebeten, nach B.C. zu kommen, um dort ein Paar zu trauen und er fand auch dazu Zeit.

Draußen wütet ein Schneesturm, so daß man nicht die Nachbarn noch das Städtchen Plum Coulee sehen kann. Wie schön, wenn man an solchem Tage geduldig drinnen sitzen und schreiben kann.

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.
R0G 1R0

---

## Der Ruf, nach Europa zurückzukehren

Wir preisen den Herrn dafür, daß er unsere Gemeinden in Kansas segnet. Die Verkündigung seines Wortes ist nie vergebens. Von hier führt unser Weg nach Oklahoma, Arkansas und Shafter, Kalifornien. Wir bitten Euch, daß Ihr uns mit Euren Gebeten begleitet.

Die Berichte von der Nachernte, die der Herr schenkt, spornen uns an, wieder nach Europa zu reisen. Roy Hession schreibt aus England:

Obzwar es unsern englischen Gemeinden nicht leicht fiel, der Einladung zu folgen, öffentlich in ein Gebetszimmer zu gehen oder vorne zu knien, um dem Herrn zu begegnen, so begegneten sie ihm doch zum größten Teil in der persönlichen Seelsorge. Jeden Abend und während des Tages wurde Seelsorge gepflegt. In einer Gemeinde, in welcher fast niemand sich frei fühlte, öffentlich der Einladung zu folgen, kamen sie vom Frühstück an ins Pfarrhaus. Es gab jedoch Ortschaften, wo es zu einem großen Durchbruch kam. An einem Orte kniete ein Drittel der Versammelten, nachdem Nick eine Stunde und 45 Minuten gepredigt hatte. Was auch immer der Fall war, Gott war am Werk. Ich habe mich bei den meisten Predigern erkundigt und alle berichten von solch schönen Dingen in dem Leben der Einzelnen. Es wurde Unrecht gut gemacht, Ehen wiederhergestellt, solche die sich vom Herrn entfernt hatten kehrten zurück, usw.

Die Nachernte in diesen Gemeinden war eine solche, für die man den Herrn preisen durfte. Jim Wood aus der Woodford-Green-Baptistengemeinde berichtet, daß auch nach Abschluß der Versammlungen unter den Leuten ein Gebrochensein und eine Offenheit fortherrschte, vielleicht sogar in größerem Mae als während der Versammlungen selber. Mehrere Leute, die auf Ferien weilten, als die Versammlungen stattfanden, begegneten dem Herrn, als sie zurückkehrten und wurden von ihm geprüft, als sie in die Atmosphäre dessen kamen, was hier geschehen war.

Ron Luland berichtete kurz nachdem die Versammlungen in der Baptistengemeinde in Bedford stattgefunden hatten, daß die Teilnahme an den Gebetsstunden um 60 Prozent zugenommen habe und daß unter den Leuten ein neuer Geist der Liebe und Gemeinschaft herrsche. Ken Furlong, von der Zentralen Baptistengemeinde in Southhampton, erzählt von Siegen im Leben von Menschen, die lange ohne Sieg gewesen waren. Auch haben Menschen miteinander Gemeinschaft, die vor den Versammlungen mit Geschwister Willems nicht Gemeinschaft pflegten. Menschen beten zusammen, die früher nie beteten und Seelen bekehren sich. Viel mehr könnte berichtet werden. Dieses ist nur, um einen Geschmack zu geben. Falls du gebetet hast, so waren deine Gebete nicht umsonst.

Der Rektor D. F. Strong aus der Anglikaner-Gemeinde „Johannes der Täufer" in Bedford (es ist die Gemeinde, in welcher John Bunyan sich bekehrte), schreibt:

Wir blicken mit großer Dankbarkeit zurück auf Euren Besuch und sind weit genug davon entfernt, um bleibende Resultate zu sehen. Ich habe frohe Überraschungen erlebt, wo Leute in der Stille Hilfe erfuhren, jedoch äußerlich damals wenig zum Ausdruck brachten, doch jetzt gehen sie beständig vorwärts.

Einer der Schwestern wurde viel Hilfe zuteil, und sie wurde noch dadurch ermutigt, daß ihre Tochter, die ihr Schwierigkeiten verursacht hatte, sich dem Chor anschloß. Auch offenbart sie eine neue Einstellung. Ein junger Bruder erzählte mir vor zwei Wochen, wie die Versammlungen für ihn zum Segen gewesen seien. Er ist jetzt für unsern Bücherstand verantwortlich.

Wir könnten vieles mehr mitteilen, doch würde der Bericht zu lang. Wir gedenken unsere Luftreise nach Europa am 29. Mai 1974 anzutreten. Manche der Versammlungen werden noch arrangiert werden. In England bittet man um 6 zusätzliche Wochen. Mit dem nördlichen Irland, Dänemark, Finnland und Deutschland stehen wir im Briefwechsel bezüglich Versammlungen. In den Mennonitischen Brüdergemeinden Österreichs werden wir zwei Monate dienen, von ausgangs August bis Oktober. Wir werden in Linz, Steyr, Wels, Salzburg, Traunreut sein. Während des November werden wir in der Schweiz sein, so der Herr will. Die Versammlungen dort werden von Herb Jantzen arrangiert.

Dürfen wir uns auf Eure Fürbitte stützen, während wir uns für den Herrn einsetzen? Wir haben nur eine Schleuder und ein paar Steine, wir sind nur irdene Gefäße, nur eine Stimme in der Wüste, doch wir vertrauen auf den großen Gott und beten um die Fülle des Geistes für diese Aufgabe.

Im Dienste des Herrn,
Nick Willems

---

## Mennonite Collegiate Institute

(Gretna, Manitoba)

Zwei Grad-XII-Schüler der Mennonitischen Lehranstalt zu Gretna, Manitoba, haben sich das Ziel gesteckt, $45,000.00 für die Schule zu sammeln durch eine Reise mit dem Fahrrad. Die Reise nennt sich:

**Mennonite Centennial Safari.**

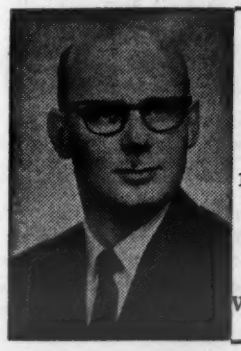
Die Schüler, Reginald Heinrichs, Sohn der Missionarsfamilie Jacob Heinrichs in Mexiko, und Carey Isaac, Sohn von Jake und Helen Isaac in Chilliwack, British Columbia, wollen auf Fahrrädern die Rundreise im Sommer 1974 von Gretna bis St. Catharines, Ontario machen. Dieses Unternehmen ist von dem Lehrerkollegium und von der Schulbehörde gutgeheißen worden. Schon sammeln die Mitschüler nebst Reginald und Carey Versrpechungen ein.

Die beiden Jungen haben die Absicht:

a) Finanzielle Unterstützung für die Schule zu schaffen.
b) Gute physische Übung zu finden.
c) Abenteuer zu erleben und
d) 5% der Gesamteinnahme als Verdienst entgegenzunehmen.

Auf den Gesangtouren, die die Schule alljährlich in den Gemeinden Manitobas macht, werden die Schüler Versprechen entgegennehmen zur Unterstützung ihrer beiden Mitschüler. Wer sich für die Sache interessiert, möchte sein Versprechen an die Schule, Box 39, Gretna, Manitoba, R0G 0V0 schicken. Alle Versprechungen werden von dem Schatzmeister der Schule gesammelt werden und jede Gabe wird mit einer steuergültigen Quittung bestätigt werden.

Gerhard Ens, Leiter der Schule.



Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
Director
Walter Klassen

# BETHESDA HEIM

## Vorgeschichte zu der Entstehung dieser Wohltätigkeitsanstalt

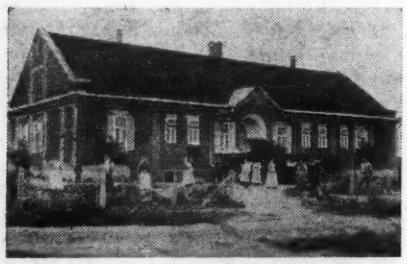
Von Prediger H. P. Wiebe, dem Gründer der Anstalt.

Die erste Anregung, dem Herrn in praktischer Weise zu dienen, wäre in das Jahr 1916 zurückzuführen. Damals machte ich eine öffentliche Entscheidung für den Herrn. Es waren die 2 Evangelisten: Jacob Dick und Heinrich Enns, die in meinem Heimatdorf, Ladekopp, Evangelisationsversammlungen durchführten. Später haben diese Brüder die Zeltmission organisiert.

Bald zeigte sich bei mir das Bedürfnis, von dem Herrn in praktischer Weise zu zeugen, der mir alle meine Sünden vergeben hatte. Dieses geschah in verschiedener Weise: 1.) Ich brach mit dem Laster des Rauchens. 2.) Ich verließ die Gemeinschaft mit Ungläubigen und schloß mich Gleichgesinnten an.

3.) Im Jahre 1918 (ich war damals 20 Jahre alt) wurde ich ein überzeugter Wehrloser. Es war in diesem Jahr, als wir mennonitische Selbstschützler hinaus mußten, um die deutschen Dörfer vor den Banden, die damals hausierten, zu schützen. Wir waren so dicht bis zu den Unholden gekommen, daß wir sie sehen konnten, wie sie auf Pferden hin und her sprengten. Nun beschäftigte mich der Gedanke, was ich wohl tun würde, wenn sie uns angreifen sollten. Laut den Instruktionen für den Selbstschutz sollte ich mich hinwerfen und den Mann auf dem Pferde aufs Korn nehmen und nicht das unschuldige Pferd. Gleich darauf folgte die Frage in meinem Inneren: „Kannst du einen Menschen erschießen?" Die Antwort war kurz aber entschieden: „Nein". Seit der Zeit habe ich nicht mehr das Gewehr in die Hand genommen. Zweimal habe ich in der „weißen Armee" dienen müssen. Im Jahre 1919 bei dem General Djenikin und im Jahre 1920 in der Wrangel-Armee. Ich durfte in beiden Fällen meiner Überzeugung treu bleiben, wenn es auch manchmal dahin führte, dieser Überzeugung wegen erschoßen zu werden. Der Herr hat mich wunderbar bewahrt, denn er hatte für mich eine andere Aufgabe vorgesehen,

4.) Ich hatte auch das Verlangen, solchen zu helfen, die in Not waren. Es war im Jahre 1922, als meine Tante von Blumenort, Frau Gerhard Warkentin, zu meinem Vater kommt, und um einen der drei erwachsenen Söhne bittet, ihr in ihrer schweren Lage als Witwe die Wirtschaft zu führen. Meine angeheiratete Tante war nach dem Tode meines Onkels als Witwe mit drei kleinen Kindern (zwei Mädchen und einem Jungen), ihrer alten Mutter und einer Schwester, zurückgeblieben. Meine zwei älteren Brüder konnten sich nicht entschließen, das Heimatdorf zu verlassen. Sie hatten auch ihre Gründe dafür. So entschloß ich mich, nach Blumenort zu gehen (Blumenort war ungefähr 22 Meilen von Ladekopp entfernt). Hier wurde ich näher mit der MB-Gemeinde in Tiege bekannt; ich ließ mich taufen und schloß mich der Gemeinde an. Ich sang auch im Gemeindechor.



Heilanstalt „Bethania". — Weibliche Abteilung „Bethel". Die männliche Abteilung „Salem" war diesem ähnlich.

Nun geschah es, daß wir an einem Sonntagvormittag einen russischen Baptistenprediger als Gastredner hatten. Nach dem Gottesdienst stellt er sich an die Ausgangstür für Männer. Die Frauen verließen den Saal durch eine andere Ausgangstür, und er begrüßte einen jeden mit Händedruck, so wie es auch heute gehandhabt wird. Als ich an die Reihe komme, reicht er mir die Hand mit den Worten: „Und du wirst noch mal predigen." Ich erschrak, denn solch ein Gedanke war mir noch nie in den Sinn gekommen. Dieser prophetische Ausdruck geriet nicht spurlos in Vergessenheit.

Bald darauf besuchte unsere Gemeinde der Hausvater von Bethanien, Jacob Wiebe, und berichtet von den Bedürfnissen der Anstalt. Unter anderem auch, daß sie um männliche Pfleger benötigt seien. Als wir von der Versammlung nach Hause kamen und uns an den Mittagstisch gesetzt hatten, sagt die alte Großmutter, die ihren Platz auf dem Ende des Tisches hatte, recht eindrucksvoll: „Wißt ihr auch, was für Gedanken mich beschäftigten, als heute der Hausvater sprach?" Aller Augen waren auf die Großmutter gerichtet, erwartend, was für Gedanken sie wohl beschäftigt hätten. „Ich muß immer daran dendenken: „Jetzt sind wir unseren Heinrich los." Ich wurde im Hause meiner Tante als Familienglied geliebt und angesehen. Die Großmutter (Sudermann) hatte garnicht so falsch geurteilt. Ich hatte von solchen, die in Bethanien gearbeitet hatten, schon manches erfahren, und nun fingen wir, mein intimer Freund David Klassen von Rosenort und ich, uns zu interessieren, mit Zukunftsplänen zu beschäftigen. Diese Zukunftspläne schlossen auch die Arbeit in Bethanien ein. Im Jahre 1924 nahmen wir Abschied vom Gemeindechor und begaben uns auf den Weg nach Bethanien. Das beigelegte Bild wurde zu unserem Abschied genommen.

Das Bethanien der Ort war, wohin der Herr uns hinhaben wollte, bestätigt folgende Erfahrung: Bevor wir nach Bethanien fuhren, hatten wir uns auf folgendes geeinigt; wenn dort zwei männliche Arbeiter notwendig seien, dann sehen wir es als Gottes Führung an. Wenn aber nicht, dann gehen wir nach Tschangrau zur Bibelschule. Wir wollten uns nicht trennen.

In Bethanien angekommen, erkundigten wir uns beim Abteilungspfleger H. Reimer, ob sie um Pfleger benötigt seien. Die Antwort war, daß alle Posten bestellt seien. Nach Besichtigung der Anstalt und der Schönheiten des Dnjeperflusses begaben wir uns auf den Heimweg. Noch auf dem Wege zur nächsten Bahnstation, wurden wir von einem Patienten zurückgerufen. Der Hausvater kommt uns entgegen und erklärt, daß die Anstalt in Kürze um 2 Pfleger benötigt sein werde, denn der eine muß krankheitshalber die Arbeit aufgeben und der andere will mit seinen Eltern nach Kanada auswandern; macht euch gefaßt, sehr bald gerufen zu werden.

Wohl hatten wir in der Gemeinde zu Tiege und im Gemeindechor viel Segen genossen, aber der Herr hatte noch mehr Segensstunden, für uns vorgesehen. Wiederholt ist von Arbeitern der Anstalt der Ausdruck gebraucht worden: „Bethanien war die schönste Zeit unseres Lebens." Die Gemeinschaft mit gleichgesinnten und das Bewußtsein, dem Herrn an der leidenden Menschheit dienen zu dürfen, gab ein befriedigendes Gefühl. Hier wäre Psalm 23, 3 anwendbar: „Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen."

Die letzte Aufnahme aller Arbeiter der verschiedenen Abteilungen der Anstalt „Bethania". In der zweiten Reihe, Mitte, sind Frl. Dr. Martens, Frau Dr. Thießen, Dr. Thießen, Hausvater Jakob Wiebe und Hausmutter, Krankenschwester Agnes Koop. Vorne, Mitte, M. und H. P. Wiebe.

Im Dezember 1924 traten wir, Br. David Klassen und ich, die Arbeit in Bethanien an und haben 3 Jahre dort dienen dürfen. Hier habe ich die, welche man oft mit „dumm" oder „verrückt" bezeichnete, als bedauernswerte Kranke betrachten gelernt. „Die Ärmsten unter den Armen."

**Bethanien.**

Sie war die erste mennonitische Veranstaltung, die die Geschichte aufzuweisen hat. Sie war nach dem Plan der Bodelschwingschen Anstalt bei Bielefeld, erbaut worden. Sie bestand aus einem Hauptgebäude und zwei Flügeln. Der eine Flügel war für ruhige Kranke weiblichen Geschlechts bestimmt. Zusammen waren sie für 45 Betten berechnet.

Auf dem Bilde hinten (v.l.n.r.): Johann Willms, H. P. Wiebe, David Klassen und Nick Harder.

Im Hauptgebäude war das Büro des Arztes, Dr. Thiessen, des Schreibers, des Hausvaters und der Hausmutter, Küche, Waschküche u.a.m. Dieses Hauptgebäude kostete 80 000 Rubel.

Dann waren noch zwei seperate Häuser, eines für die unruhigen Kranken weiblichen Geschlechts. Es wurde „Bethel" genannt; dann eines für die unruhigen Patienten männlichen Geschlechts, „Salem". Die Kranken in diesen beiden Abteilungen mußten unter ständiger Aufsicht sein. Beide waren für je 15 Krankenbetten berechnet.

Im Jahre 1911 eröffnete man zum ersten mal die Türen für Patienten, und im Jahre 1926 wurde sie aufgelöst.

Bethanien wurde zu einer Zeit ins Leben gerufen, als unser Volk im Wohlstand lebte, viele reiche Gutsbesitzer, Fabrikeigentümer aufzuweisen hatte. So wurde z.B. von einer Person, Schröder, eine Stiftung von 40 000 Rubel gemacht. Die Sammlungen in den Gemeinden betrugen über 100 Rubel pro Tag und zwar im Laufe von etlichen Jahren.

Hier in Bethanien lernte ich meine liebe Ehegattin kennen, damals Schwester Magda (Maria) Unrau. Im Jahre 1926 reichten wir uns fürs Leben die Hand. Auch sie hatte bald nach ihrer Bekehrung das Bedürfnis, dem Herrn in einer praktischen Weise zu dienen. Zuerst meldete sie sich zur Pflege der Typhuskranken, als diese Epedemie in den Jahren 1918, 1919, 1920 u.s.w. Millionen von Menschen dahinraffte. Dann ging sie nach Halbstadt, um sich als Krankenschwester ausbilden zu lassen und wurde nach Beendigung des Studiums für 2 Jahre nach Bethanien geschickt. Letzteres war eine Ordnung, die eingeführt war, bevor sie das Zeugnis einer registrierten Krankenschwester erhielt.

(Fortsetzung folgt)

# MCC-Nachrichten

## Benzinknappheit hält MDS-Helfer nicht auf

Die Benzinknappheit hat Mitarbeiter des Mennonitischen Katastrophendienstes nicht davon abgehalten, sich zu den zwei jüngsten Projekten zu begeben, die sich in entgegengesetzten Ecken des Landes befinden, und zwischen Haus und Einsatzgebiet hin- und herzufahren. Die Projektleiter und Freiwilligen in Ninety Six, S.C., und im Topfstilgebiet von Idaho sind erfinderisch im Kampf gegen den Benzinmangel gewesen.

Der Direktor für Region IV, John Jantzi, Siletz, Oreg., hat vorgeschlagen, daß die wöchentlichen Freiwilligengruppen per Kleinlastwagen nach den Idaho-Projekten fahren. Der Kleinlastwagen transportiert Benzin für die Fahrzeuge, damit sie sich zu dem Projekt und wieder zurückbegeben können und unter der Woche zum Einsatzgebiet fahren können. Freiwillige, die sich nach Südcarolina begaben, die meisten von ihnen aus der MDS-Gruppe von Lancaster, Pennsylvanien, löteten für ihre Reise Extrabenzintanks an ihren Kleinbus.

Das Wiederaufbauprojekt für arme Negerfamilien nach dem Wirbelsturm in Südcarolina wird sich bis zum August hinziehen. Joe Hershberger von Abbeville, dreißig Meilen westlich von Ninety Six, dient als Gruppendirektor des Bundesstaates und als Projektleiter. Chris Fisher, MDS-Mitarbeiter aus White Horse, Gebiet Lancaster, ist der Projektvorarbeiter. Fisher zog vorübergehend mit seiner Familie nach Ninety Six und wohnt im Sommerhaus des Staatssenators John Drummond am See. Die Freiwilligen sind in einem leeren Restaurant untergebracht.

Es sind Projekte bis Mitte April — nach Überschwemmungen — in Pinehurst und St. Maries in Idaho geplant. John Jantzi fährt jeden Donnerstagabend von seinem Heim und Geschäft in Oregon zum Projekt, um die wöchentliche Ablösung von Freiwilligen zu leiten und die Neuankömmlinge zu informieren, und kehrt jeweils am Montagabend zurück. Edwin Huethre aus Abedeen und Ervin Gingerich aus Nampa, Idaho, lösen sich als Projektvorarbeiter ab. Freiwillige, die hin- und herfahren, sind vorläufig im Benewah-County-Gerichtsgebäude untergebracht.

Die MDS-Helfer in Idaho arbeiten mit dem Roten Kreuz und Freiwilligen der Church of the Brethren zusammen und in Südcarolina arbeitet MDS mit dem Greenwood County Churches Disaster Response Council zusammen.

In den Ortschaften in Idaho wurden im Januar 280 Familien wegen Überschwemmung zum Verlassen ihrer Häuser gezwungen. In Südcarolina beschädigten Wirbelstürme am 13. Dezember die Häuser von 70 Familien. Dreißig von ihnen erlitten einen Totalschaden.

## Einem Friedensstifter zum Gedächtnis

J. Harold Sherk.

In einem kurzen Zeugnis über das Leben von J. Harold Sherk sagte Bischof Ernest J. Swalm: Er war ein Perfektionist; er ließ sich nie zu etwas Geringem herab, und vor allem war er ein sehr lieber Bruder. Sherk starb am 28. Februar 1974 im Alter von 71 Jahren.

Obwohl er ein kanadischer Bürger war, verbrachte Harold Sherk einen Großteil seines Lebens als Erwachsener außerhalb jenes Landes. Fünfundzwanzig Jahre seines Berufslebens verbrachte er im Dienst des Mennonistischen Zentralkomitees. Frieden war eines der Hauptanliegen, welchen Harold Sherk sein Leben weihte.

Auf dem Höhepunkt des 2. Weltkrieges trat Sherk von seinem Posten als Lehrer an der Emmanuel Bible School in Ontario zurück, um einem Ruf zu folgen, dem Mennonitischen Zentralkomitee beim Beginn eines Hilfsprogramms in Indien zu helfen. Seit Sherks Anfang ist die MCC-Arbeit gewachsen und jetzt sind dort dreiunddreißig Helfer und es wurde eine Summe von fast einer halben Million in bar und materieller Hilfe für Indien, Bangladesch und Pakistan ausgegeben, Länder, welche 1944 alle Teil von Indien waren.

Nach seiner Rückkehr diente Sherk kurze Zeit als Sekretär des Mental Health Advisory Committee und als Leiter des kanadischen MCC-Zweigbüros in Kitchener, Ont.

1940 wurde Sherk Sekretär der Historischen Friedenskirchen von Kanada, ein Komitee, welches Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen der Mennoniten, Brüdergemeinden und Quäker vertrat. Während der vier Jahre, in denen Sherk als Sekretär diente, machte er viele Reisen nach Ottawa in der Sache der Kriegsdienstverweigerer in Kanada. Er war auch als Pastor der kanadischen Kriegsdienstverweigerer tätig, die in Ersatzdienstlagern während des 2. Weltkriegs dienten. Diese Erfahrung vertiefte nur seine Hingabe an den Weg des Friedens, welchen er von seinen Eltern und der Kirche lernte. Seine Tätigkeit in Indien war von dem tiefen Wunsch motiviert, einen positiven christlichen Dienst als Zeugnis gegen Krieg und Zerstörung zu tun, welche die Welt 1944 umfingen.

Ab 1949 übernahm Sherk für fast elf Jahre die erste vollzeitige Position im Rahmen der MCC-Friedenssektion. Er war der einzige Mitarbeiter der Friedenssektion, der mehr als ein Jahrzehnt darin tätig war. Das MCC ernannte Sherk dann zum Exekutivdirektor des National Service Board for Conscientous Objectors (jetzt NISBCO), wo er bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im Juli 1969 diente.

Obwohl er in den mehr als zwanzig Jahren, die er in den Vereinigten Staaten verbrachte, kanadischer Bürger blieb, wurde Sherk einer der hervortretendsten Befürworter von Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen und einer Gesetzgebung zum Schutz der Rechte von Kriegsdienstverweigerern in den Vereinigten Staaten. Während der Debatten von 1949-50 über die allgemeine Wehrpflicht vermittelte er den mennonitischen Friedensinteressen schöpferische Leitung, indem er sich gegen solch unterdrückende Einberufungsgesetze aussprach. Sein Einfluß zum Schutz der Rechte von Kriegsdienstverweigerern war auf Konferenzen zu spüren, welche 1951 zu dem Militärdienstgesetz führten, welches weiterhin als Basis des gegenwärtigen Einberufungsgesetzes dient.

Während seiner elf Jahre beim NSBRO beriet Harold Sherk Tausende von jungen Männern, die sich der Einberufung zum Militär gegenübersahen. Anders als viele Einberufungs- und Militärdienstberater spürte er eine persönliche Anteilnahme in jedem Fall, mit dem er sich befaßte. Er verband die besten pastoralen Gaben mit der besten Gesetzesberatung. Obwohl er kein juristisches Training hatte, wurde er eine der Autoritäten auf dem Gebiet der Wehrdienstberatung. Ein prominenter Washingtoner Rechtsanwalt sagte von Sherk, als dieser in den Ruhestand trat: Er war „ein Rechtsanwalt der Rechtsanwälte." Dies ist einer der höchsten Tribute, die ein Rechtsanwalt einem Laien zollen kann.

Obwohl er ein Viertel seines Berufslebens damit verbrachte, Personen dabei zu helfen, den Militärdienst zu vermeiden und einen aufbauenden Ersatzdienst zu tun, was einem entgegengesetzten Zweck diente, hatte Sherk stets guten Kontakt mit den nationalen Büros des Selective Service. Tatsächlich stand er mit General Lewis B. Hershey, damals Direktor des Selective Service, als Pastor in Verbindung. Über sein Verhältnis zu General Hershey nachdenkend, bemerkte Sherk, daß sie ziemlich oft in ihren Gesprächen über technische und gesetzliche Fragen, die mit dem Wehrdienst verbunden waren, weit davon abkamen und über Fragen der Moral und Theologie sprachen. Es war in der Tat etwas ironisch, daß diese beiden Söhne anabaptistischer-mennonitischer Vorfahren sich an einem Tisch gegenüber saßen, wobei der eine die Wehrmacht und Wehrpflicht vertrat und der andere Frieden und Opposition gegen die Wehrpflicht.

Sherk hatte das Gefühl, ein Botschafter in seinem Beruf zu sein. Auf die Frage, was Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen motivierte, sagte Sherk, er hätte in den Jahren seiner Beratung gefunden, daß jeder Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen, ob er dieses nun in Worte kleidete oder nicht, einen Glauben an einen höheren Wert hegte, der ihn davon abhielt, einem Menschen das Leben zu nehmen. Diese Grundauffassung war für Sherk eine Art Anknüpfungspunkt, von dem aus er die Gespräche auf religiöse Überzeugungen und Glauben brachte. Weil der Kongreß Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen nur auf der Basis von „religiösem Training und Glauben" anerkannte, hatte der Berater die ganz natürliche Gelegenheit, die persönlichen religiösen Überzeugungen der Beratenen zu diskutieren. In einigen Fällen kamen Beratene, welche gelernt hatten, Harold Sherks Urteil und Integrität zu trauen, als Pastor in anderen Krisensituationen zu ihm.

Es ist beeindruckend, daß Sherk, ein mennonitischer Farmjunge aus dem östlichen Ontario, der der Friedenssache den Hauptteil seines Lebens gewidmet hatte, solch einen großen Einfluß hatte, sowohl innerhalb der MCC-Körperschaft als auch in der Gesellschaft. Es fiel ihm genauso leicht, vor Gesetzgebern für Kriegsdienstverweigerung zu plädieren, wie eine Predigt über die Gründe für christlichen Pazifismus zu halten. Er entschuldigte sich nicht dafür, ein Friedensmacher zu sein; er akzeptierte ohne Frage die Tatsache, daß Jesus in der Bergpredigt sagte, daß die Friedfertigen gesegnet sind und Kinder Gottes genannt werden.

Sherks Leben war für alle, die ihn kannten, ein Ausdruck des Friedensweges. In jenem Kapitel mennonitischer Geschichte, das sich vom Zweiten Weltkrieg bis zu den Kriegen in Korea und Vietnam erstreckt, wär er einer der treuen mennonitischen Friedensapostel. Seine Worte waren stets gut gewählt und seine Handlungen durchdacht. Seine Witwe Mila Sherk sagte kurz nach seinem Tod zu Freunden, daß ihr Leben ein volles und gutes gewesen sei. Sie würde nichts ändern wollen, hätte sie die Gelegenheit. Harold Sherk hinterläßt auch vier Kinder— Iva Ruth, John Harold, Frank Arthur und Mildred Lillian.

Walt Hackman, Exekutivsekretär, Friedenssektion


**REISEN**

**— Traum jedes Mannes. Wunsch jeder Frau.**

Ist 1974 Ihr Jahr für aufregende Erfüllung?

**Schließen Sie sich unserer 2. jährlichen**

**Orient-reise 1974**

**an.**

**Ihre Führer — Jake und Katherine Klassen**

(Früherer Exekutivsekretär von MCC [Canada])

**30. Juni — 21. Juli**

**Besuchen Sie: Japan, Taiwan, Hongkong, Philippinen und Hawaii.**

**Wir garantieren ein befriedigendes Erlebnis . . .**

**Menno Travel Service**

**851 Henderson Hwy. Winnipeg, Man. R2K 2L4 Tel. 334-4347**

Schneiden Sie bezüglich weiterer Einzelheiten diesen Abschnitt aus und senden Sie ihn ein:

Name .....

Adresse .....

.....

.....

## Der wunderbare Heiland

Predigt von G. D. Huebert, Winnipeg, Man.

Text: Jesaja 53. 1—12.

„Wer aber glaubt unsrer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn offenbar? Denn er schoß auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet. Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg; aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut. Er ist aber aus Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missetat meines Volks geplagt war. Und man gab ihm bei Gottlosen sein Grab und bei Reichen, da er gestorben war, wiewohl er niemand Unrecht getan hat noch Betrug in seinem Munde gewesen ist. Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, darum daß er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleich gerechnet ist und er viele Sünde getragen hat und für die Übeltäter gebeten."

Jesaja 53 ist von all den 929 Kapiteln des Alten Testamentes, das Kapitel, welches die Leiden und den Tod Jesu Christi am besten und merkwürdigsten beschreibt. Der Prophet Jesaja berichtete darüber schon etwa 750 Jahre, ehe Christus geboren wurde. Diese Zeitspanne allein macht die prophetische Weissagung desto fesselnder und bedeutungsvoller. Dem Apostel Paulus war die Botschaft von Christus und seinem Erlösungswerk so wichtig, daß er sie in der großen, weltberühmten Handelsstadt Korinth mit Beweisung des Geistes und der Kraft und mit großer Hingabe verkündigte. Sicherlich trug auch Jesaja 53 dazu bei, daß Paulus mit solch einer Überzeugung von Jesu Leiden und Sterben predigen konnte.

In dem Text für diese Ansprache ist die Rede von dem wunderbaren Heiland. Wie wird er denn von Jesaja geschildert? Er wird hier als der leidende, stellvertretende, der sich aufopfernde, der rettende und der gerechte Heiland gezeigt.

**1. Zunächst wird Jesus als der leidende Heiland gezeigt.**

Er hatte äußerliche und innerliche Leiden zu bestehen. Äußerlich litt Jesus so schwer am Kreuz, daß er seine Gestalt und Schöne verlor. Deshalb schrieb Jesaja auch: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne: wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte." Wurden Jesu Hände beim Anschlagen an das Kreuz durchbohrt, wurde die stachlige Dornenkrone auf sein Haupt gedrückt, wurde der Heiland von den rohen Kriegsknechten herzlos geschlagen, so empfing Jesus dieses alles und hatte große Schmerzen, so wie auch andre Menschen es gefühlt hätten. Das waren physische Schmerzen (Jes. 53, 2. 3a).

Er hatte aber auch innere Leiden, die er erdulden mußte. Seine eignen Jünger verließen ihn als seine Lage kritisch wurde. Er wurde verspottet, verhöhnt und so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, ja, er wurde nichts geachtet (Jes. 53, 3b). Von Petrus wurde er verleugnet und von Judas verraten. Der innere Schmerz, den Jesus empfand, hätte kaum größer sein können. Wie konnte es auch anders sein, denn die Sündenschuld der ganzen Welt, die er trug, drückte ihn nieder.

**2. Jesaja zeigt Jesus hier weiter als den stellvertretenden Heiland**

Wir lesen von ihm: „Er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen" (53, 4). Gottlose Leute, die im Unglauben sterben, leiden im Jenseits große Not und Höllenqual, so wie der reiche Mann, der da sagt: „Ich leide Pein in dieser Flamme" (Lukas 16, 24b). Ganz anders aber verhält es sich mit solchen, die ihr Vertrauen auf den Herrn setzen. Lazarus, der hier auf Erden Schmerzen und Krankheit erdulden mußte, wurde im Jenseits getröstet und erfreut (Lukas 16, 25). So verhält es sich mit allen Gotteskindern. So wie Lazarus nach seinem Tode im Jenseits keine Schmerzen und Krankheit hatte, so werden auch die wahren Gotteskinder keine körperlichen Leiden mehr haben. Der Herr Jesus hat sie für uns erduldet. „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen" (53, 4).

Jesus aber litt und starb auch, um dadurch unser Sündenproblem zu lösen. Im 5. Vers dieses Kapitels lesen wir darüber wie folgt: „Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt." Auch der Bußprediger Johannes war tief ergriffen von dieser Botschaft, indem er sagte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!" (Joh. 1, 29).Die größte aller Schwierigkeiten ist das Sündenproblem, und das hat Jesus gelöst. Er trug auch unsre Sünden, Deine und meine. Ja, unser aller Sünde lag auf ihm. Er hat uns davon freigesprochen, doch gilt es für uns, dies im Glauben anzunehmen.

**3. Jesaja zeigt uns hier den Herrn Jesus, als den sich aufopfernden Heiland.**

Jesus opferte seine Rechte auf, und auch sein eigenes Leben. Trotz seiner Schuldlosigkeit und Reinheit von jeglicher Sünde, hat er sich selbst bei allem, was er zu leiden hatte, nicht verteidigt. „Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut" (Jes. 53, 7). Manche ein Mensch versucht seine Rechte zu behaupten, indem er viel spricht und sich mit vielen Worten verteidigt. Jesus aber, der Schuldlose, schwieg wie ein Lamm, die Schuldbeladenen aber machten viele unnütze Worte, schrieen und forderten Jesu Tod.

Jesus opferte auch sein Leben auf. Er wurde aus dem Lande der Lebendigen weggerissen (53, 8). Wiewohl er nie Unrecht getan hatte, so wurde er doch zum Schuldopfer gegeben (Verse 9 und 10). Er starb und gab somit das Wertvollste was er hatte, sein Leben, zum Opfer für die verlorene Menschheit. Wohl dem, der mit dem Liederdichter Robert Lowry im Glauben singen kann: „Was macht mich von Sünden rein? Nur das Blut des Lammes Jesu; wo mag für mich Heilung sein? Nur im Blut des Lammes Jesu. Was erlöst mich von der Schuld? Was schenkt mir des Vaters Huld? Was versöhnet mich mit Gott? Was errettet aus der Not? Nur das Blut des Lammes Jesu. O köstlich ist die Flut, macht allen Schaden gut; hier meine Seele ruht in dem Blut des Lammes Jesu."

**4. Weiter schildert Jesaja den Herrn Jesus hier als den rettenden Heiland.**

Er rettet die sündigen Menschen aus ihrem irrigen Zustand des sündigen Ich-Lebens. In Vers 6 schreibt Jesaja darüber wie folgt: „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg, aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn." Ach, wie ist das Ich-Leben in uns Menschen so stark, und das Du-Leben so schwach, und an einem Leben, das erst dem Herrn ergeben und dann ihm auch zur Verfügung gestellt wurde, fehlt es noch mehr. Könnten doch noch viele mit Paulus sagen: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben." (Gal. 2, 20.)

Der Herr Jesus rettet uns Menschen, die wir glauben, auch aus dem Bereich des bösen Feindes, aus dem Lager Satans. Als Jesus am Kreuze hing und dabei der Menschen Sünde tilgte, so errang er sich dabei eine Menge Gläubiger als Beute aus dem Gebiet des bösen Feindes. Darüber schreibt Jesaja in 53, 12: „Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raub haben, darum daß er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleich gerechnet ist und er vieler Sünde getragen hat und für die Übeltäter gebeten." Lieber Leser, zählst auch Du zu der Menge der Gläubigen, die der Herr aus dem Lager des bösen Feindes herausgerettet hat? Sei dankbar, wenn das geschehen ist, und wenn Du in das Reich des Herrn versetzt worden bist, wo Du auf ewig selig beim Herrn in der Herrlichkeit sein wirst, vereint mit all denen, die schon bereits beim Herrn sind. Ja, es lohnt sich, wenn man sich vom Herrn retten läßt, um ewig Freude und Wonne genießen zu dürfen.

**5. Letztens zeigt der Prophet Jesaja den Herrn Jesus als den gerechten Heiland.**

Durch den Propheten Jesaja ließ Gott, der Herr, über den Heiland folgenden Ausspruch machen: „Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden" (53, 11). Christus ist und war gerecht, denn er hat niemand Unrecht getan und es ist auch nie Betrug in seinem Munde gewesen (53, 9). Selbst Pilatus, der bei Jesus Sünde suchte, konnte keine Schuld bei ihm finden (Joh. 18, 38). Ja, Jesus war gerecht in allem was er tat, was er nicht tat, was er sagte und was er nicht sagte. Er trug mit Recht den Namen, der Gerechte.

Jedoch machte er auch andere gerecht. Jesaja sagte von ihm, daß er „viele gerecht machte, denn er trug ihre Sünden" (53, 11).

Die Gerechtigkeit, die Christus uns zuerkannt hat, ist nicht eine selbsterworbene Gerechtigkeit, sondern eine durch den Glauben an den Herrn Jesus zugerechnete Gerechtigkeit. So wie Abraham glaubte und es ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wurde, so werden auch die Christen von heute gerecht durch den Glauben an Christus und an sein Erlösungswerk. Daher konnte auch Graf Zinzendorf so herzlich das Lied singen: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid; damit will ich vor Gott bestehen, wenn ich zum Himmel werd eingehen." Auch zwei weitere Verse desselben Liedes nehmen stark Bezug auf Jesu Erlösungswerk für uns. „Ich glaube, daß sein teures Blut das allerunschätzbarste Gut, und daß es Gottes Schätze füllt und ewig in dem Himmel gilt. Gelobet seist Du, Jesu Christ, daß Du ein Mensch geboren bist, und hast für mich und alle Welt bezahlt ein ewig Lösegeld!"

Im Blick darauf, daß Jesaja den Herrn Jesus hier in diesem Kapitel als den leidenden, stellvertretenden, den sich selbst aufopfernden, rettenden und gerechten Heiland schilderte, bewegt uns die Frage, die Jesus einmal einer Gruppe von Männern stellte, nämlich: „Wie dünkt euch um Christus?" (Matth. 22, 42). Laßt uns auch an Jesu Ausspruch in Joh. 6, 47 denken, wo es heißt: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben." Wer an Jesus Christus von Herzen glaubt, hat ewiges Leben, wer aber nicht an ihn glaubt und im Unglauben stirbt, muß die ewigen Konsequenzen davon tragen (Joh. 3, 16).

Möchte doch jeder Leser dieser Zeilen sich vor dem Unglauben hüten, um nicht verloren zu gehen, sondern kindlich an Jesum glauben, um ewig selig sein zu können. Gott schenke es aus Gnaden. Amen.

**PAKET-VERSAND**
**NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.**
**KLEIDER — 22 Pfd.**
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
**J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7**

## MBG - Mission und Dienst

### Mission und Dienst auf stabiler Grundlage

Die Direktion unserer Mission in den nächsten Jahren besteht aus zwei Phasen. In der ersten Phase von 1974-76 plannen wir eine kontrollierte Ausdehnung, wo wir 20 Missionare und 60 junge Leute im „Good News Corps" im Felde haben wollen.

Wir wollen in enger Zusammenarbeit mit den Gemeinden stehen. Wir wollen erfahren und lernen, was das Beste für unsre Arbeit ist. Wir wollen zusammen die Gaben in unsrer Bruderschaft in der ganzen Welt bestätigen und ermutigen, Evangelisation und Gemeindebau zu entwickeln.

In der zweiten Phase unsrer Arbeit wollen wir mit der Ausdehnung fortfahren, basiert auf er Information und den Verhältnissen seit 1974-76.

Der Stand der Dinge der Mission daheim ist gut, da wir begeisterte Unterstützung von den Gemeinden in Zuspruch wie auch durch Beiträge erhalten.

Die Mission in Übersee ist auch in gutem Stande; wir sind am Anfang der Ausdehnung in neue Länder zum Dienst für lang- und kurzfristige Arbeiter.

**„Good News Corps".**

Gemeinden und junge Leute sind für Dienst im „Good News Corps" interessiert. Wir haben genug Applikationen und Nachfragen, daß 10 bis 14 junge Leute ihren Dienst in 1975 beginnen können. In 1974 hatten wir 10.

Manche qualifizierten Leute kommen zu uns, die das Wohlwollen ihrer Gemeinde haben, die aber die finanzielle Unterstützung von $150 den Monat nicht tragen können. Wir empfehlen, daß solche qualifizierten jungen Leute von dem Fonds für „Good News Corps" unterstützt werden.

Brasilien und Uruguay haben den „Good News Corps" zur Arbeit eingeladen. Verhandlungen werden mit Japan geführt, junge Leute in Gemeinden und evangelischen Zentren zum Englischunterricht anzustellen.

**Christlicher Dienst.**

Die Aushebung zur Wehrpflicht in den USA ist aufgehoben; das bringt den Christlichen Dienst in eine neue Ära. Die Behörde sah dieses auf ihrer Sitzung in 1972 voraus und plante eine neue Basis für das Christliche Dienstprogramm.

Das Interesse für Christlichen Dienst wächst in den provinzialen und Distriktkomitees und Gemeinden.

**Indien.**

Henry und Amanda Poetker, Dan und Helen Nickel. Kay Siemens, Emma Lepp und Anne Ediger sind bereit, in den Dienst nach Indien zurückzukehren. Wir plannen, diese Missionare in Hyderabad City zu stationieren, damit sie in geistlichem Dienst, nicht als Leiter, innerhalb und außerhalb der MBG. in Indien wirken.

**Orientation** für neue und rückkehrende Arbeiter wird in Deer Creek, vom 8. — 12. Juli, stattfinden. Diese Freizeit gewinnt an Popularität und Nutzbarkeit. Die Orientation wird unter der Leitung von Hans Kasdorf durchgeführt werden.

Das Seminar für Persönliche Evangelsation und Gemeindeausbau für Arbeiter im Christlichen Dienst daheim ist vom 1.—6. Juli festgelegt. Es wird in Denver unter der Leitung von Elmo Warkentin stattfinden.

Die Behörde hat die Verantwortung, die missionarischen Gaben in unsern Gemeinden wahrzunehmen. Dabei braucht sie die Hilfe der Glieder und Leiter der Gemeinden. Das Personal wird auch weiter das Feld für Arbeiter und Arbeitsmöglichkeiten sondieren. Dieses wird der Behörde, den Gemeindeleitern und Gliedern übermittelt, die dann die Personen aus ihrer Mitte nominieren, die den Ruf annehmen und ausgesandt werden können.

**Rekruitierung.**

Alle Höheren Schulen, Bibelinstitute und christliche Mittelschulen der MBG. werden in diesem Frühling einen Besuch vom Sekretariat erhalten. Die Absicht ist, das Mission und Dienst-Programm den Studenten und Lehrern zu erklären und voraussichtliche Missionsarbeiter zu befragen.

**Das Verhältnis zur „Heimatgemeinde."**

Beide — Gemeinde wie Missionare, haben ihre Befriedigung ausgesprochen über die Zuteilung einer „Heimatgemeinde". Wir brauchen noch ein Jahr, um alle Unebenheiten auszumerzen und den Vorteil des vermehrten Kontaktes während des Urlaubs zu erkennen.

Vernon R. Wiebe, Generalsekretär

---

### Tauffest

in der Mennoniten-Brüder-Gemeinde zu Filadelfia, Fernheim Paraguay.

„Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen; und wurden hinzugetan an dem Tage bei dreitausend Seelen." Apg. 2, 41.

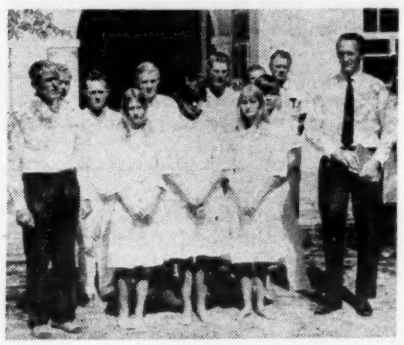
Mit diesen Worten grüßen wir alle werten Leser und Freunde von ferne und nah. Es war für unsere Gemeinde ein ganz besonderes Erlebnis, als 8 Neubekehrte uns am Tage vorher freudig mitteilten, wie der Herr sie gesucht und gefunden hatte. Wie verschiedenartig muß Gott doch oft uns Menschen führen, damit wir unsere Ohnmacht und Sündhaftigkeit erkennen und die Erlösung durch Christi Blut annehmen und Frieden und Heil in Ihm finden.

Am Sonntag, dem 3. Februar, fand in unserer Kirche unter groer Beteiligung vieler Gäste und Freunde dieses Tauffest statt. Besonders angetan dazu war auch das schöne Wetter während des Tages.

Zu Beginn der Andacht wurden alle Teilnehmer herzlich willkommen geheißen und begrüßt vom Gemeindeleiter, Prediger Erich Giesbrecht mit den Worten aus Apostelgeschichte 8, 26 bis 40. Einleitend wies Br. Giesbrecht darauf hin, daß wir heute den Wagen der Gemeinde mit den Täuflingen beim Wasser anhalten wollen, sie mit der Taufe zu bedienen; könnte doch ein jeder nachher wie der Kämmerer seine Straße fröhlich ziehn! Dann flehte er im Gebet um den Segen und das Gelingen des Tauffestes. Der Gemeindechor diente uns gleich zu Beginn mit dem schönen Liede: „Ströme des Segens." Bruder David D. Hein leitete uns dann in der Gebetsgemeinschaft, anhand des Wortes aus Hebräer 4, 16—18. In kurzen und warmen Worten schilderte er die Stellung des natürlichen Menschen Gott gegenüber, von Natur aus sündhaftig und gerichtsschuldig; weiter zeigte er Jesus Christus als den allein wahren Hohenpriester und zuletzt machte er die Aufforderung, mit Freuden zu ihm zu kommen im Gebet.

Anschließend folgte eine kurze Stunde der Anbetung, des Lobens und des Dankens für diesen gnadenreichen Tag als Gemeinde. Während dem Singen des Liedes „Laßt uns tun, was er geboten," wurde das Gemeindeopfer von den Diakonen-Brüdern entgegengenommen und eingesammelt.

Auch hatten wir einige besondere Gäste in unserer Mitte, und zwar die beiden Lehrer vom I.B.A. aus Asuncion: Prediger Rudolf Plett und Br. Helmuth August. Ersterer brachte uns nun die Taufansprache. Als Grundlage seiner Botschaft dienten ihm die Schriftworte aus Apostelgeschichte 22, 16 und Kolosser 2, 9—15. Sehr klar und überzeugend wies er auf folgende Gedanken hin:



Ganz rechts: Prediger Erich Giesbrecht, Gemeindeleiter, und links Prediger David D. Hein, Gehilfe des Gemeindeleiters. Die Täuflinge sind folgende: Berthold Schmidt, Fil.; Helmuth Krause, Kleefeld, No. 2; Siegfried Neufeld, Fil.; Helmuth Friesen, Fil.; Ronald Balzer, Fil.; Margitha Friesen, Fil.; Marlene Enns, Fil.; Elfriede Klassen, Yalve Sanga.

Es gibt besondere Höhepunkte im Leben eines Menschen und besonders das Tauffest gehört dazu. Die Täuflinge wollen damit folgendes zum Ausdruck bringen: Wir lebten vorhin in der Sünde, doch wir haben Sündenerkenntnis bekommen durch Gottes Geist und Sein Wort und deshalb haben wir Buße getan und uns zu Gott bekehrt, d.h. die Sünde abgelegt, Frieden und Vergebung der Schuld erlangt. Weiter sind wir mit dem Heiligen Geist versiegelt worden, denn es kann kein neues Leben in einem Menschen stattfinden, wo es der Heilige Geist nicht gewirkt hat. Wenn ein Mensch sich taufen läßt, will er damit öffentlich sagen und bezeugen: Ich halte mich für der Sünde abgestorben, ich kämpfe gegen die Sünde und bezeuge damit, daß ich auch eingegliedert worden bin in die Reihe der Kinder Gottes. Nach der Taufe ist das neue Glied ein aktives Glied am Bau der Gemeinde und des Reiches Gottes, nicht nur in der Kirche und weiter hinaus: Dienst am Nächsten, Opfer für den Herrn, Evangelisation usw. Wir haben alle Aufgaben in der Gemeinde, denn die erste Liebe ist oft so warm und heiß. Die Gemeinde ist das, was du und ich sind. In einer Gemeinde voll Heiligen Geistes sind wir alle zusammen eins. Zuletzt wies er noch besonders darauf hin, daß es voll Heiligen Geistes zu sein gilt; wenn Kämpfe und Sünde an uns herantreten, fliehen wir zu Jesus Christus, unserem Fürsprecher und Helfer. Er wird uns helfen und zurechtbringen.

Abschließend wurde das Lied gesungen: „Es ist Leben im Blicke zum Kreuze hin." Die Täuflinge mit Br. David D. Hein verließen den Andachtssaal und versammelten sich am offenen Wassergrab. Bevor jedoch sangen die Sänger das so passende Lied „Neues Leben" und nachdem betete der Gemeindeleiter Erich Giesbrecht um den Segen und das Gelingen der Taufhandlung an den jungen Seelen. Während nun dieselben von Br. David D. Hein mit der Taufe bedient wurden, diente der Chor noch mit einem Liede „Folge mir."

Die allgemeine Feier war hiermit am Vormittage zum Abschluß gekommen und wir versammelten uns als Gemeinde noch einmal im Gotteshaus, um die Neugetauften in die Gemeinde aufzunehmen. Ganz kräftig erschallte das Lied „Mein Glaube fest sich bauen kann". Nachdem brachte Br. Paulhans Klassen die Aufnahmeansprache, gegründet auf die Worte aus 1. Petrus 1, 13—21. Sein Thema lautete: **„Ermunterung zu einem nüchternen und heiligen Wandel."** Nüchtern sein bedeutet, nichts von sich, sondern alles vom Herrn zu erwarten, weiter aber auch sich vom Heiligen Geist und vom Worte Gottes leiten lassen. Dann zeigte er uns an einigen Beispielen, was geschehen kann, wenn man nicht nüchtern ist und bleibt. Er legte es den neuen Gliedern warm ans Herz, daß die Gemeinschaft mit Jesus Christus das wichtigste im Leben sei. Zuletzt forderte er uns auf, alle zusammen mit den jungen Seelen nüchtern und wach zu bleiben, auf die Stimme des Herrn zu reagieren und mit ihm das Heilige Abendmahl zu halten.

Nachdem wurde den Neugetauften die Gemeinderichtlinien auf Grund des Wortes Gottes vom Leitenden mitgeteilt und mit einem klaren „Ja" beantwortet. Weiter wurde über sie gebetet und sie wurden mit einem warmen Händedruck in die Gemeinde aufgenommen.

Abschließend wurde noch mit ihnen zusammen das Heilige Abendmahl unterhalten, wodurch wir gestärkt und reich gesegnet wurden. Dann wurde das Schlußgebet von Br. Erich Giesbrecht gesprochen.

Fürbittend wollen wir auch immer wieder unserer Kranken gedenken, die für kurze oder längere Zeit das Bett hüten mußten. In diesem Monat waren es Schwester Maria Wiens, Br. Hans A. Wiens, Frau Hannelore Wieler, Frau Koop, Abram Klassen und Frau Gerhard Isaak.

Schon seit längerer Zeit hat unsere Gemeinde sich mit dem Gedanken einer neuen Diakonenwahl beschäftigt, weil ältere Brüder abtreten wollen. Die Kandidaten sind bereits eingebracht worden und bei der nächsten Gemeindestunde wollen wir unter Gebet und unter der Leitung des Herrn wählen.

Mit brüderlichem Gruß und im Auftrage grüßt freundlichst Euer Korrespondent Peter P. Kasper.

# Die Sühne

**Tagebuch des James Evans**

von Robert Vittoz

(33. Fortsetzung)

Ich muß an das Gespräch denken, das ich vor einigen Jahren mit einem Solto-Häuptling führte, hier in der Nähe. Auf meine Frage, was er tue, antwortete er grinsend:

„Ich habe meine Mutter mit einem Strick erwürgt, und jetzt habe ich ihren Leib zu Asche gemacht, sonst kommt ihr Geist nachts zurück und stört mich."

„Und warum hast du sie getötet?"

„Zu alt war sie, zu nichts mehr zu gebrauchen. Sie fing keine Fische mehr, sogar Schlingen legen konnte sie nicht mehr. Es war mir zu lästig, sie noch weiter zu füttern!"

Hätte man gedacht, daß man die Herzen solcher Unmenschen jemals würde anrühren können? Aber das Unglaubliche ist Tatsache geworden, und wir sehen überall die Früchte.

An der gleichen Stelle, wo der Häuptling damals seine Mutter umbrachte, steht heute eine kleine Holzkirche. Es ist Sonntagmorgen: von allen Seiten kommen die Indianer und treten schweigend ein. Die Mütter haben ihre Babies bei sich; sie tragen sie in einem moosgefüllten Lederbeutel auf dem Rücken und hängen ihre kostbare Bürde an Pflöcke, die zu diesem Zweck in die Wände eingelassen sind. Der Raum füllt sich, der Gottesdienst wird gleich beginnen. Da entsteht an der Türe eine ungewohnte Bewegung. Was geht dort vor? Zwei Indianer haben aus ihren Händen einen Tragstuhl gemacht und bringen ihre alte, invalide Mutter auf ihren Platz im Gotteshaus. Den ganzen Weg von ihrem Wigwam aus, zwei Kilometer, haben sie sie so getragen. Der dritte ihrer Söhne bahnt ihnen einen Durchgang durch die Menschenmenge:

„Macht Platz für die Mutter!" Bald darauf ist die Mutter auf einer Decke, die sie auf den Boden breiten, sorgsam untergebracht. Der älteste Sohn legt ihr zärtlich seinen starken Arm um die Schultern, damit sie sich dagegen lehnen kann.

**Ein Wunder**

Gegen Ende des Winters brachten die Indianer, die vom Jagdzug zurückkehrten, beunruhigende Nachrichten mit: eine Blatternepidemie sei ausgebrochen, sie verbreite sich nach allen Seiten und richte furchtbare Verwüstungen an. Nicht lange danach erreichte die Seuche auch uns.

Die Überlebenden eines heidnischen, von der Krankheit dezimierten Stammes sezten sich zusammen und berieten sich, wo die Seuche ihren Ursprung habe. „Das Übel kommt von den Missionaren", erklärten die Zauberer. Die Indianer beschlossen, sich zu rächen und umzingelten unser Dorf. Ehe sie jedoch zum Angriff übergingen, sandten sie, wie das ihre Taktik ist, Spione aus. Die Spione kamen, sahen sich um und kehrten höchst erstaunt zurück: auch die Christen seien von der Krankheit befallen! Darauf setzten sich die Angreifer von neuem zur Beratung zusammen und kamen zu dem Schluß, daß die Krankheit nicht vom Missionar kommen könne, denn wenn er der Seuche zu befehlen vermöchte, würde sie die Seinen verschont haben.

Die Indianer gaben also ihre Mordpläne auf und zogen wieder ab. Erst hinterher erfuhren wir, welche Gefahr uns gedroht hatte. Zu den Nöten, die die Seuche uns bereitete, kam nun noch die Angst vor heidnischen Racheakten.

Die Blattern legten auch sämtliche Transporte lahm. Ein Teil der Ruderer erkrankte, die übrigen waren geschwächt: vor allem durfte man die Seuche nicht noch weitertragen. Jeder hatte Angst vor Ansteckung.

Anfang Juni war die Epidemie in unserem Gebiet erloschen, aber weiter landeinwärts wütete sie noch immer. Auf die Flüsse wagten sich nur wenige Verwegene, von ihnen hörte man von Zeit zu Zeit die Neuigkeiten. Besonders schlimm, sagten sie, seien die Indianer in den Rocky Mountains heimgesucht, die gefürchteten Schwarzfüße.

Die Überlegungen, die die Nachricht bei unseren Leuten auslöst, sind nicht gerade wohlwollend:

„Von den Schwarzfüßen kommt immer nur Unheil; jetzt werden sie noch schlimmer als vorher." Dann erfahren wir, daß bei den Schwarzfüßen Hungersnot herrscht. Der Krankheit wegen haben sie den ganzen Winter über kaum auf Jagd gehen können. Der Ausfall der Transporte, die ihnen jedes Jahr als Tauschgut für die Pelze Lebensmittel bringen, wird nun für die Hungernden zu einer wahren Katastrophe werden.

Was tun? Die Lager in Norway House sind vollgestopft mit Lebensmitteln, die bestimmt waren für die Tauschgeschäfte dieses Sommers — sollen wir den Schwarzfüßen zu Hilfe kommen? Unsere Indianer drängen sich nicht. Die Ruderer sind selbst geschwächt, und die vielerlei Gefahren der dreimonatigen Fahrt wollen sie nicht ausgerechnet um ihrer Erbfeinde willen auf sich nehmen.

„Mit den Schwarzfüßen braucht ihr kein Mitleid zu haben", sagt einer der Jäger, „sie selber haben auch keines. Einer ihrer Stämme hat die Blattern früher bekommen als die Nachbarstämme und hat Kleider von Kranken auf deren Gebiet gebracht, aus Bosheit haben sie die Seuche also selbst verschlimmert. Jetzt nagen sie am Hungertuch — sie haben es nicht anders verdient." Seine Meinung wurde von der Mehrzahl geteilt.

Darauf lasse ich die christlichen Indianer in der Kirche zusammenkommen, und wir bereden, ob und wie wir den Verhungernden zu Hilfe kommen können. Vielleicht, sage ich, sind sie durch die Krankheit umgänglicher geworden. Ich finde aber keinen Widerhall. „Sie sind zu grausam; warum sollen wir ihnen helfen — damit sie uns noch mehr schaden?" — „Ihre Bosheit kann durch nichts gebessert werden."

Dann erhebt sich Kahwonaby: „Brüder, ich denke, wir sollten hinfahren. Die Schwarzfüße sind unverbesserlich, auch ich glaube nicht, daß die Krankheit ihre Herzen erweicht hat. Nein, Missionar, du kennst sie nicht. Aber hinfahren, meine ich, müßten wir trotzdem. Hat Jesus nicht gesagt: ‚Tut Gutes denen, die euch hassen?' Wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr dann Besonderes? Tun so nicht auch die Heiden? Im Namen Jesu werden wir hinfahren, wir werden den Hungrigen zu essen geben. Wer weiß, vielleicht wird dann Jesus selber sie anrühren, vielleicht wird seine Liebe größer als ihr Haß sein. Ich, Brüder, fahre hin. Wer kommt mit?"

(Fortsetzung folgt)


**Reisen Sie in 1974 mit G. J. Lohrenz**

- **ZENTRALEUROPA**
  26. April bis 19. Mai, besuchen Sie England, Belgien, Holland, Deutschland, Österreich, Italien, die Schweiz und Frankreich.
- **RUSSLAND**
  **plus London, Stockholm u. Wien.**
  7. bis 28. Juli. Die Tour schließt einen Besuch der Dörfer der ehemaligen Altkolonie und der Molotschna in der UdSSR ein.
- **VIER KONTINENTE**
  Brasilien, Afrika, Israel und Athen. 30. September bis 21. Oktober.
- **BIBEL-LÄNDER**
  Israel und Ägypten — 3. bis 13. November.

**Wir garantieren eine befriedigende Erfahrung.**

Senden Sie wegen mehr Einzelheiten den Abschnitt ein.

**Menno Travel Service**

**851 Henderson Hwy.**
**Winnipeg — 334-4347**

Name: .....

Adresse: .....

.....

Senden Sie Einzelheiten über: .....

.....

.....

**Bernhard Rosner**
Optometrist - Optiker
**Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert**
— Spreche plattdeutsch —
**471 Portage Avenue**
**Winnipeg — Telefon: 774-9324**
**(Neben dem Mall Hotel)**

**DRUGSTORE**
**Rezepte und Medikamente**
Lieferungen werden prompt ausgeführt
**Postversand und C.O.D.**
* * *
**J. KERR BROWN Ltd.**
**DROGISTEN**
**239 Henderson Highway**
**Winnipeg, Manitoba**
**Telefon 668-0793 und 667-9144**

**Martens & Dennehy**
**Deutschsprechende Rechtsanwälte**
Advokaten und öffentliche Notare
**WINNIPEG 1, MAN.**
**608 Somerset Place, 294 Portage Ave.**
**Telefon: 942-7247**

**Achtung! Achtung!**
**Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für**
**PAKETE NACH RUSSLAND**
bei
**VEGA**
**OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED**
**950 Main St., Winnipeg 4, Man.**
**Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer**

**Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre**
**Baumaterialien**
**Redekopp Lumber & Supply Co.**
**1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3**
**Telefon' 334-4311**
**Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!**

# Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13.)

## Anna Enns †

(Clearbrook, B.C.)

„Kommt her, ihr Gesegneten des Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!" (Matth. 25, 34)

Es hat dem himmlischen Vater gefallen, am 22. Februar 1974, sein liebes Kind, Schwester Anna Enns, heimzurufen. Die Begräbnisfeier fand am 26. Februar 1974 im Bethause der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Viele waren gekommen, um ihr Beileid zu bekunden. Mit Gebet wurde die Trauerfeier von unserem Pastor, Br. Herman Lenzmann eingeleitet. Er verlas Joh. 11, 25—27, begrüßte alle Versammelten und richtete Worte des Trostes an die Trauerfamilie.

Der Chor der älteren Geschwister sang das Lied: „My Savior first of all." Br. H. Lenzmann legte seiner Botschaft Joh. 3, 14—17 zu Grunde. Er führte aus, daß der Tod unserem irdischen Leben das Ende setzt, ist aber nur ein Durchgangspunkt zum ewigen Leben. Die Zusicherung des ewigen Lebens finden wir in dem gegebenen Abschnitt: Gott gab seinen Sohn, der die Sündenfrage für alle gelöst hat und dadurch einen jeden der dieses im Glauben annimmt, dem Gericht enthoben. Das Verdienst Jesu Christi, unseres Heilandes, hat Schwester Enns schon in ihren jungen Jahren angenommen und im Glauben bis an ihr Ende festgehalten. Die Versammlung sang das Lied: „Es geht nach Haus!"

Br. Franz Friesen, Morden, Man. gab die zweite Botschaft. Zu seinem Text hatte er 2. Tim. 4, 7.8 gewählt. Aus diesem Abschnitt machte er sehr treffende Anwendungen auf das Leben der Schwester Enns. Durch Gottes Gnade hat sie nun ihren Lauf vollendet. Die für sie verordneten Kämpfe, von denen manche recht schwer waren, hat sie mit des Herrn Hilfe siegreich bestanden. Und nun sind die Kämpfe zuende, sie darf jetzt den Lohn für ihre Treue und Liebe zum Heiland entgegennehmen.

Der Chor sang weiter das Lied: „Jerusalem, mein himmlisch Heim" Br. John Enns, ihr Sohn, verlas das Lebensverzeichnis. Nachdem der Chor das Lied: "We'll never say: Good By," gesungen hatte, leitete Br. Franz Friesen im Schlußgebet.

Nach der Leichenschau wurde die teure Hüelle der Verstorbenen auf dem Hazelwood Cemetery dem Schoß der Erde übergeben.

**Lebensverzeichnis**

Meine liebe Frau Anna Enns wurde am 18. Juli, 1896, in Margenau, Molotschna Kolonie, geboren. Ihre Eltern waren Heinrich und Katharina Wiebe, geb. Friesen. Im Jahre 1907, als sie 11 Jahre alt war, zogen ihre Eltern nach Sibirien und kauften bei Isil-Kul, im Dorfe Putinzowa, Land. Hier bekam sie ihre Schulbildung. 1915 mußten die Eltern das Land verlassen und kauften in Putschkowa Land. Das lag nahe am Dorfe Margenau, Sibirien,; hier war das Versammlungshaus der MB-Gemeinde. Hier besuchte sie mit den Eltern zusammen die Gottesdienste. Im Alter von 17 Jahren erkannte sie ihren verlorenen Zustand und nahm den Herrn Jesus als ihren persönlichen Herrn und Heiland an. Sie wurde am 24. Juni 1918 getauft und in die MB-Gemeinde zu Margenau aufgenommen. Am 7. März 1918 reichte sie mir, Heinrich Enns, die Hand fürs Eheleben. Wir wohnten noch bis zum Jahr 1926 in Rußland. In dieser Zeit schenkte der Herr uns 4 Kinder. Das erste Söhnlein nahm er wieder zu sich.

Wir durften Rußland verlassen und kamen im August 1926 nach Kanada. Nach etlichem Umherziehen durften wir eine Farm bei Elm Creek, Man. erwerben, wo wir 34 Jahre wohnten. Hier hat der Herr uns reich gesegnet, geistlich , wie auch wirtschaftlich. Er schenkte uns hier noch 5 Kinder. Meine liebe Frau mußte sich einigen schweren Operationen unterwerfen; dank der Hilfe des Herrn konnte sie sich immer wieder erholen.

Mit treuer Liebe hat sie sich bemüht, ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen. Sie beteiligte sich auch gerne am Nähverein, solange es ihr möglich war.

In meinem Dienste am Wort und der Arbeit in der Gemeinde war sie mir eine treue, mitarbeitende Gehilfin. In den 6 Jahren, die wir in Nord Kildonan, Winnipeg, wohnten, hat sie viel Segensstunden in der Gemeinde und mit den Schwestern im Verein verlebt.

1968 zogen wir nach Clearbrook, B.C. und schlossen uns der Clearbrook MB-Gemeinde an, wo wir die letzten 6 Jahre in der Gemeinschaft mit den Geschwistern verlebt haben. In letzter Zeit nahmen ihre Kräfte merklich ab. Am 31. Januar mußte sie ins Hospital gebracht werden, das Herz wollte versagen.

Am 15. Februar durfte sie nach Hause kommen. Ab und zu schien es, als ob es besser wurde, doch es setzten Rückschläge ein. Ihre Kräfte nahmen ab. Am 22. Februar rief der Herr sein müdes Kind heim. Unter der Hand des Arztes, Dr. Giesbrecht, durfte sie still ihren letzten Atemzug tun und sie ging heim.

Wir durften 56 Jahre weniger 13 Tage zusammen leben und haben viel Freude miteinander verlebt. Ihr sind im Tode vorangegangen ihr Eltern, 6 Brüder, 4 Schwestern, ein Söhnlein und 3 Enkelkinder.

Sie hinterläßt mich, ihren trauernden Gatten, 5 Söhne, 3 Töchter, Kaethe und Nickolas Wiebe, Clearbrook, B.C.; Heinrich und Margaret, Elm Creek, Man.; Johann und Olive, Fort Saskatchewan, Alta.; Jacob und Elsie, Winnipeg, Man.; Abraham und Anna, Lynn Lake, Man.; David und Ester, Winnipeg, Man.; Anna, New Westminster, B.C.; Maria, Edmonton, Alta.; 19 Enkelkinder, eine Schwester und einen Bruder, beide in Onatrio, dazu viele Verwandte und Freunde.

Sie ist alt geworden 77 Jahre, 7 Monate und 4 Tage.

Wir trauern, aber in der seligen Hoffnung, uns bei dem Herrn wiederzusehen.

Der trauernde Gatte, Kinder und Enkelkinder

Im Auftrage, geschrieben von

H. Janzen, Korr.

---

## Maria Klassen †

(Crystal City, Man.)

Am 7. Februar dieses Jahres, wurde die betagte Schwester, Maria Klassen, geborene Derksen, von der Crystal City Mennoniten Kirche aus zu Grabe getragen. Als Witwe und kinderlos hatte sie die letzten 21 Jahre allein in ihrem Hause in Crystal City gewohnt. Da die nächsten Angehörigen entfernt wohnten, hatten ihres zweiten Mannes Stiefkinder, eine Anzahl von Familien Hildebrands, hier wohnhaft, sie als Mutter angenommen, und haben auch in ihr eine gute Mutter gehabt, die doch um das Wohl ihrer Kinder besorgt sei.

Seit letzten Herbst hatten ihre Kräfte abzunehmen angefangen. So rechnete sie mit ihrem Heimgang und war bereit, ihrem himmlischen Herrn zu begegnen. Und doch kam der Tod über Erwarten schnell. Sie hat nicht lange auf dem Krankenlager verweilen brauchen, und war bis zu ihrem Abscheiden völlig klar in ihrem Gedächtnis.

Auf dem Begräbnis hielt als erster Ältester G. G. Neufeld, Boissewain, eine kurze deutsche Ansprache. Er gebrauchte als Text Ps. 31, 6: „In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst Herr, du treuer Gott." Bruder Neufeld betonte besonders die zwei Punkte: „Erlöst" und „Abschied nehmen."

Als zweiter Redner sprach auf Englisch unser leitender Prediger, Abram Reimer. Sein Text war Joh. 14, 1-6. Das Thema seiner Ansprache war: Unsere himmlische Heimat. Etliche Anhaltspunkte in seiner Ansprache waren: 1. Der Himmel ist eine Realität (Gewißheit); a) Meine Gefühle sagen es mir. b) Tatsachen überzeugen mich. 2. Der Himmel ist ein vorbereiteter Platz — von Jesus selber vorbereitet. 3. Der Himmel ist ein fehlerloser Ort — Jesus, der ohne Sünde war, hat ihn selber zubereitet. 4. Des Himmels Bewohner — a) Jesus; b) die Gläubigen des Alten Testaments; c) die Gläubigen des Neuen Testaments; d. alle, die an den Herrn Jesum glauben. 5. Die Platzsicherung im Himmel (Reservation). Wir müssen uns bei lebzeiten diesen Platz für die Ewigkeit sicherstellen. Zwischendrein sang der Frauenvereinschor die Lieder: „Die Liebe darf wohl weinen" und „Be still, my soul."

Nach der Leichenschau wurde die Leiche nach dem hiesigen Friedhof gefahren, aber nicht in die Erde versenkt. Haben hier nun auch schon seit einigen Jahren ein Bestattungsheim, wo die Leichen in eine Gruft versenkt werden, und dann im Keller bis zum Frühjahr aufbewahrt bleiben. Die Gäste wurden nachträglich noch alle mit einem Trauermahl bewirtet, an dem recht viele teilnahmen.

Es waren recht viele auswärtige Freunde und Verwandte des Verstorbenen zum Begräbnis erschienen. Unter den nächsten Angehörigen, die gekommen waren, waren ihre Schwester, Sara Penner und deren Tochter, Leni, erst letztes Jahr aus Rußland eingewandert, und jetzt in Bielefeld, Deutschland, wohnhaft; der Bruder, Dietrich Derksen nebst Frau von Winnipeg, welche zur Zeit in Florida weilten, und erst nach längerem Suchen aufgefunden werden konnten; und ihre Schwägerin, Anna Derksen, ebenfalls aus Winnipeg, deren Mann, Johann, im letzten Sommer seiner Schwester im Tode voranging. Eine andere Schwägerin, Justina Derksen, in Hillsboro, Kansas, war nicht erschienen, da sie selber im dortigen Hospital darniederlag.

**Lebenslauf:**

Schwester Maria Klassen war die älteste Tochter von Peter und Helena Derksen. Sie wurde am 23. Juli, 1892 im Dorfe Einlage, in der Ukraine geboren. Früh verwaist, mußte sie Mutterstelle an ihren sieben jüngeren Geschwistern vertreten, welche Pflicht sie in aller Treue verrichtet hat.

Im Jahre 1927 wanderte sie zusammen mit einem ihrer Brüder und dessen Familie nach Kanada aus. Die ersten Jahre in Kanada schaffte sie in Winnipeg im Haushalt aus, bis sie sich im Jahre 1939 mit dem Junggesellen Peter Funk, einem Farmer aus Roblin, Man., verheiratete. Doch diese Ehe war von kurzer Dauer. Nach etwa 3½ Jahren starb ihr Mann. Darauf verließ sie die Farm und zog nach Morris, Man., wo ihr Bruder Teilhaber an einem Mühlengeschäft war.

Im Herbst 1946 verheiratete sie sich mit dem Witwer Jcob Klassen von Crystal City. Sie zogen ins Städtchen Crystal City und lebten dort im Ruhestand. Nach etwa 6 Jahren starb ihr zweiter Mann, und wieder blieb sie als Witwe allein.

Seit Neujahr ist sie dreimal auf kurze Dauer im Hospital gewesen. Das letzte Mal wurde sie am 29. Januar dorthin gebracht. Ohne bestimmte Anzeichen vom Nahen des Todes, starb sie Sonntag, den 3. Februar plötzlich und unerwartet an Herzschlag. Sie ist alt geworden 81 Jahre, 6 Monate und 11 Tage.

Weitere Angehörigen, nebst den obenerwähnten, die sich ihrer noch lange erinnern werden, sind: die Kinder ihres zweiten Mannes, Jasch und Tina Klassen, beide in Winnipeg; seine Schwiegertochter, Witwe Abram Klassen, Morden, und seine Stiefkinder, die Hildebrands mit ihren Familien.

Im Auftrage, Heinrich Hildebrand.

## Helena Wiebe †

(Clearbrook, B.C.)

Ich, Helena Wiebe, wurde am 15. Januar 1886 geboren. Meine Eltern waren August und Maria Lietz, gewesene Thielmann. Zur Zeit meiner Geburt wohnten meine Eltern auf meines Onkels Landgut bei Kudaschewka, Rußland. In meinem 6. Lebensjahr zogen wir nach der Gegend Charkow, in das Dorf Polenowka. Dort verlebte ich meine Kindheit und Jugendzeit. Ich hatte 4 Schwestern und einen Bruder. Zwei Schwestern, Anna und Maria, starben in ihrer Kindheit. Susie Dyck und Maria Langemann kamen auch nach Kanada und mein Bruder Jakob Lietz. Meine Eltern und meine vier Schwestern sind mir im Tode vorangegangen und so auch mein Bruder Jacob, anno 1962.

In meinem 20. Lebensjahr, im November 1906, trat ich in die Ehe mit Peter P. Wiebe; Prediger Jacob Wiebe traute uns, und der Trautext war Joh. 2, 5: „Was er euch sagt, das tut." Nach 2 Jahren unserer Ehe zogen mehrere Familien nach Kanada, und auch wir. Den 27. September 1908 betraten wir das Schiff „Main" auf der Reise nach Kanada, und am 11. Nov. 1908 kamen wir in Rosthern, Saskatchewan an. Von hier fuhren wir zu meines Mannes Tante und Onkel, den David Epps in Waldheim, Saskatchewan. Nach einem Jahr führte unser Weg uns nach Dalmeny, Saskatchewan. Hier fand ich Frieden, und Jesus war mein Heiland. 1. Joh. 5, 1: „Wer da glaubt, das Jesus der Christus ist, ist von Gott geboren", dies ist der Vers, auf dem ich stehe. Getauft wurde ich von Prediger Peter Nickel, Hepburn, Saskatchewan. Tauftext war Apostelgeschichte 8, 35 und 36. Wir fanden in Great Deer, Saskatchewan, ein Heim für viele Jahre. Anno 1928 zogen wir nach Acme, Alberta, von da nach Coaldale, Alberta, 1942 nach Yarrow, B.C. Im Mai 1951 starb mein lieber Mann und ich war allein. Anno 1957 zog ich nach Gem, Alberta, zu meinem Sohn Heinrich, auf dem Hof in ein Häuschen, wo ich 10 Jahre war. Am 30. August kam ich wieder nach B.C., zu meinen Kindern. (So weit hat Mutter geschrieben).

Am 8. April 1972 unterlag Mutter einen schweren Schlag und mußte am 18. April 1972 ins Cottage Hospital. So verließ sie das Tabor Heim, wo sie von Februar 1968 gewesen war. Am 21. Oktober 1972 kam sie ins Menno Hospital, wo sie bis zu ihrem Tode am 26. Dezember 1973 weilte. Mutter wurde 87 Jahre, 11 Monate und 11 Tage alt.

Die Begräbnisfeier wurde am 31. Dezember 1973, um 10 Uhr morgens, vom Bethause der Backerview MB-Gemeinde abgehalten. Prediger J. H. Quiring diente in der Leitung der Feier, am Grabe, und beim Mahl. Prediger Peter Unger diente mit dem Eröffnungsgebet und Mitteilungen aus dem Menno Hospital. Prediger Daniel D. Wiebe, Sohn, löste sein Versprechen an der Mutter ein und brachte die Botschaft mit 1. Joh. 3, 1 und 2. Im Tode vorangegangen sind: Vater, Mutter, 4 Schwestern, ein Bruder, ihr Ehegatte P. P. Wiebe, Sohn Walter in Hillsboro, Kansas, 2 Töchter: Alma und Josphine, und ein Urenkelkind. Hinterblieben sind: Jacob, August, Daniel und Heinrich, 5 Töchter: Helen Rempel, Mary Rahn, Susie Martens, Annie Bärg und Erna Jantzen, 49 Enkelkinder, 46 Urenkelkinder. Wir gönnen der lieben Mutter die ewige Ruhe bei Jesu.

Die Kinder

---

## Mennonitischer Sprachverein

Dieser Bericht des Vorsitzenden des Mennonitischen Sprachvereins, Dr. Heinrich D. Wiebe, wurde auf der Jahresresyersammlung am 10. November 1973, in Winnipeg, gegeben.

Werte Mitglieder und Freunde des Vereins.

Es ist eine Gnade Gottes, daß wir wiederum über die Arbeit des Vereins berichten und neue Richtlinien festlegen dürfen. Tatsachen weisen darauf hin, daß der Verein, trotz Unzulänglichkeiten, für die mennonitische Gemeinschaft von großer Bedeutung war, ist und auch weiterhin sein kann.

In jeder Vereinsarbeit ist die geistige Einstellung der Mitarbeiter von besonderer Wichtigkeit. Als christlicher Verein sind wir daher bestrebt, nach biblischen Prinzipien zu handeln. In Sach. 4, 6 heißt es: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth". Und in 2. Tim. 1, 7 wird dieser Geist so wunderbar als ein Geist der „Kraft und der Liebe und der Zucht" geschildert.

Als mennonitischer Sprachverein sind uns unsere kulturellen Belange besonders nah. Wird doch das Leben jedes Menschen von der ihn umgebenden Kultur unbewußt stark beeinflußt. Leider möchten wir dieses nur zu gern übersehen. Und doch ist es Tatsache, daß selbst unser Glaubensleben zum Teil von der gegebenen Kultur geprägt wird.

Unser Erbe können wir aber nicht unverändert sichern. Im Kontakt mit der Umwelt wird es laufend umgestaltet. Da gilt es, ins bewährte Alte das kräftige und gesunde Neue einzubauen. Und wenn wir zum kanadischen Mosaik von vielen Sprachen und Kulturen unsern Beitrag machen, brauchen wir nebst einer klaren christlichen Lebensweise, einen gesunden Zustrom aus dem deutschen Kulturschatz. Kanada erwartet beides von uns.

Es gibt in unserer Bruderschaft recht viele, die die Sorge um Kinder, Enkel und Erben zur Tat und Verantwortung ruft. Die Pflichten beginnen wohl im Heim, erweitern sich dann auf Freunde, Gemeinden und Schulen. In der Schulfrage haben wir beachtliche Erfolge erziehlt, doch gilt es, Eltern und Schulbehörden auf ihre Rechte und Pflichten aufmerksam zu machen. Im Deutschunterricht gibt es große Möglichkeiten, aber auch viele Schwierigkeiten, von denen unsere Gleichgültigkeit wohl die schlimmste ist.

In Lehrerseminaren, Chorprogrammen und anderen kulturellen Betätigungen wird hier und in den Zweigstellen von Mitarbeitern und Liebhabern des deutschen Erbes viel Gutes gebracht. Wichtig ist, daß wir es in Zukunft ausbauen und weitere Kreise für diese Arbeit gewinnen.

Helft mit, die Aufgaben zu sehen, die Arbeit zu tragen. Teilt eure Erfahrungen unsern Zeitungen, Zweigstellen oder uns mit. Laßt uns wissen, was und wie man's tun könnte. Unterstützt uns in eurer Fürbitte und vielleicht als Mitglied im Verein.

Wen bedrückt nicht die geistige und geistliche Verarmung in unserm reichen Land? Daher Schluß mit Furcht, Gleichgültigkeit und Kleinglauben! Seht vielmehr die uns von Gott geschenkten Möglichkeiten, deren Segen und Gewinn. Laßt uns somit mutig an unsere Pflichten und Verantwortungen gehen; denn was wir in Liebe auf Hoffnung säen, wird bestehen.

---

## Kitchener, Ontario

Unsere Geschwister Jacob Klassen begaben sich im Januar auf einen Monat nach Südamerika und sind in Curitiba, Brasilien; Asuncion, Friesland und Filadelfia, Paraguay gewesen. Sie haben viele wertvolle Erfahrungen gemacht und wir preisen mit ihnen den Herrn, der sie gesegnet und wieder sicher heimgebracht hat. Für uns zu Hause sind das immer lebendige Brücken zu unseren Lieben dort drüben. Bruder Klassen hat nun wieder die Verantwortung für den Hospitalchor, der zweimal im Monat in der Abteilung der Schwerkranken singt — eine Saat auf Hoffnung, die oft so hoffnungslos zu sein scheint. Br. N. Fehderau leitet den Chor.

An einem Mittwochabend brachte Prediger F. C. Peters in unserer Kirche einen gediegenen Vortrag über „Biblische Gemeindezucht." Wie not tun unseren Gemeinden, in einer Zeit des laxen und leichtfertigen Wesens, dieser Art Einführungen in die Lehre der Schrift. Der Abend war gut besucht und das Wort wurde gut aufgenommen. Im Übrigen dient Br. Peters oft auswärtig.

An einem Sonntagabend diente uns der Chor der „Eden Hochschule", mit Br. G. Wichert, dem Prinzipal und P. Dick, dem Musiklehrer. Die Darbietungen in Lied, Wort und Gespräch waren sehr gut — vielen Dank! Kommt wieder!

Und am 17. März war unser Prediger G. Shillington mit einem Trio aus der „Immanuel Bibel-Schule", deren Lehrer er ist, in unserer Kirche. Es war uns eine Freude, den Gesängen, Zeugnissen und der Botschaft zu lauschen. Diese Anstalt hat 120 Schüler mit acht Lehrkräften. Wir danken dem Herrn, der uns in seiner Gnade von einer Oase zur andern führt.

Am Samstagabend, dem 9. März, brachte Schwester Anne Thiessen einen lehrreichen Bildvortrag über „Ein Besuch in Kanadas Nordland" — wieder sehr gut.

Einen Gebets- und Gemeinschaftsabend hatten die lehrenden Brüder der Gemeinde am 22. März den Diakonen und den Gliedern des Gemeinderates und den Frauen der genannten Brüder. Es waren gesegnete Stunden.

Wir haben noch immer Winter, doch guckt dann und wann der Frühling sehnsüchtig um die Ecke, jetzt, am 22. März. Gottlob, bald ist er da!

Mit warmem, dankbarem Gruß,

D. J. Klassen, Korr.

## Initiative ist nötig

**gegen Anarchie, für den Rechtsstaat**

Den biederen Bundesbürger graust's: Steht wieder einmal die Revolution vor der Tür? Die Krawalle der AFO-Epoche sind noch nicht vergessen, immer noch warten Raub- und Mordtaten anarchistischer „Aktivisten" gerichtlicher Klärung, und schon wieder haben Berichte in der letzten Februarwoche über eine Straßenschlacht zwischen Studenten und Polizei in Frankfurt am Main die Gemüter beunruhigt. Beinahe wird schon als alltäglich die Tatsache hingenommen, daß gewalttätige Studenten die Hörsäle terrorisieren. Im vergangenen Jahre mußte der Frankfurter Wirtschaftswissenschaftler, Professor Wolfram Engels, ein Anti-Marxist, wegen dauernder Störung auf das Abhalten seiner Einführungsvorlesungen verzichten.

Was wollen die Radaumacher? Ihre Vorgänger in den sechziger Jahren propagierten den „Kampf gegen das Establishment"; die neue Garde der Umstürzler zielt auf die Zerstörung des Systems, gemäß Mephistos Wunsch: „. . . und alles was besteht, ist wert, daß es zugrunde geht".

Das „System" der rechtsstaatlichen Gesellschaft — wer würde es leugnen — ist nicht vollkommen, bedarf der Korrektur, der Reform. Die Regierung macht ernsthafte Anstrengungen, im Rahmen des Grundgesetzes dem „System" sozialen Inhalt zu geben. Gesetzesvorlagen, allen arbeitenden Menschen ein Mitbestimmungsrecht in den Produktionsstätten zu sichern und durch Eingliederung in den Wirtschaftsprozeß für den schaffenden Bürger eine Vermögensbildung zu erwirken, sind Beweise für die soziale Dynamik des Systems. Diese Versuche des sozialen Ausbaus der Bundesrepublik Deutschland passen den Revoluzzern nicht in den Kram, und sie betreiben, vorläufig erfolglos, Sabotage.

Vielleicht — oder besser — sicherlich ist auch der „Durchschnittsbundesbürger" nicht mit allen Aspekten des Regierungssystems zufrieden. Allzuhäufig nur vergißt er am Stammtisch oder auf der Kegelbahn, daß das „System" s e i n System ist, daß er dazu gehört, und daß er den Feinden des Systems Vorschub leistet, wenn er den Ereignissen nur mit der Frage begegnet: „Was tut Bonn dagegen?"

An den Universitäten, aber weit darüberhinaus, sollten sich diejenigen, die im Stillen die Ausschreitungen der radikalen Minderheit verdammen, zu Initiativen aufraffen, um i h r System zu schützen. Das ist der Gedanke des bekannten Verfassers von Sachbüchern zu Zeitproblemen, Professor Karl Steinbuch, den er in seiner jüngsten Schrift „Über die Zukunft unserer Gesellschaft" zum Ausdruck bringt. Er appelliert an die „schweigende Mehrheit" in der Bundesrepublik Deutschland, an die Geschäftsleute, Gewerkschafter, die Schöpferischen, die zielstrebige Jugend, die an dieses System glauben, ihre und ihrer Kinder Zukunft darin verankert sehen, der zerstörerischen Subversion eine Aktion der Aufklärung entgegenzusetzen. Seine praktischen Vorschläge reichen von Initiativen zur Vermenschlichung des Arbeitsprozesses bis zur Kooperation zwischen Privatwirtschaft und Staat. Die Revolution wird nicht kommen, wenn die „schweigende Mehrheit" sie nicht will.

Wilhelm Meister

# Aus aller Welt

**USA** — Der amerikanische Außenminister Henry Kissinger hat vor seinem Besuch in Bonn noch einmal klargemacht, daß die USA in ihren Beziehungen zu Europa am Junktim von gemeinsamer Sicherheitspolitik und Gemeinschaftlichkeit in außen- und wirtschaftspolitischen Fragen festhalten.

Kissinger, der auf dem Weg nach Moskau mit Außenminister Walter Scheel zusammentraf, bestritt auf einer Pressekonferenz jedoch, daß Washington Europa erpressen wolle.

Er sagte, es sei unrealistisch zu glauben, „daß die Verteidigung unteilbar, die Außenpolitik aber teilbar ist. Nur durch eine gemeinschaftliche Zielsetzung (mit Europa) ist das amerikanische Volk davon überzeugt, daß die gegenwärtige Verteidigungsstruktur aufrechterhalten werden sollte".

Präsident Nixon hatte in der vergangenen Woche in Chikago die neun EG-Mitglieder davor gewarnt, sich gegen Amerika „zusammenzurotten". Gleichzeitig machte er den Europäern klar, sie könnten von den USA keinen Schutz an der „Sicherheitsfront" erwarten, wenn sie Washington in der Außen- und Wirtschaftspolitik feindselig begegneten. Nixons Vorstoß gipfelte in der Drohung, er könne dem Kongreß den Abbau der Streitkräfte in Europa nicht länger ausreden, wenn die Alliierten weiter gegenüber Amerika eine Politik von zweierlei Maß betreiben sollten. In Houston milderte Nixon jedoch ab und erklärte, es sei nicht seine Absicht, dem Drängen der von Senator Mansfield geführten Gruppe nachzugeben und die US-Streitkräfte in Europa einseitig abzubauen, solange keine bilateralen Vereinbarungen mit dem Warschau-Pakt vorliegen.

Wie die Nachrichtenagentur Reuter meldet, hat nun auch Vizepräsident Gerald Ford mit einem Abzug der US-Truppen aus Europa gedroht. Er forderte die Europäer auf, den USA bei den Verhandlungen mit der Sowjetunion über einen gegenseitigen und ausgewogenen Truppenabbau behilflich zu sein. Falls die europäischen Regierungen dazu nicht bereit seien, werde die amerikanische Regierung möglicherweise zum einseitigen Abzug gezwungen. Ford sagte, in den USA sei die Ansicht weit verbreitet, daß die Truppenstärke in Europa erheblich vermindert werden sollte. „Ich mag diese Einstellung nicht, aber sie ist nun mal ein Tatbestand", erklärte der Vizepräsident.

Über das Problem des Truppenabbaus in Mitteleuropa hatten Experten aus der Bundesrepublik, Großbritannien und den USA schon in der vergangenen Woche in Washington konferiert. Die Gespräche galten einer Abstimmung für die Verhandlungen, die der amerikanische Außenminister in der kommenden Woche in Moskau führen will. Die Franzosen nahmen nicht an diesen Vorbereitungen teil; Kissinger bezog sich offensichtlich auf sie, als er vor der Presse sagte, „einzelne europäische Nationen" stünden der amerikanischen Politik feindlich gegenüber.

Inzwischen hat der Regierungswechsel in England die Position Washingtons gegenüber der Europäischen Gemeinschaft gestärkt. In ihrer ersten außenpolitischen Erklärung rief die Labour-Regierung durch Außenminister James Callaghan zu einer „vollen und engen" Kooperation mit den USA auf. Im State Department wird es mit Erleichterung registriert, daß London offenbar dem französischen Konfrontationskurs energischer widerstehen will, wie es unter Premierminister Heath der Fall war.

Die neue proamerikanische Linie Londons bestärkt natürlich Nixon und Kissinger in ihrem Entschluß, in bezug auf das Junktim zwischen Sicherheit und politischer Kooperation den Europäern keine Konzessionen zu machen. Kissinger sagte, es werde von Europa nicht verlangt, mit der amerikanischen Außenpolitik konform zu gehen. „Aber wenn die Europäer ihre Identität in einer Weise definieren, die sie in Konfrontation mit uns bringt, muß uns das Sorge bereiten", sagte er.

— Eine Gruppe sowjetischer Bürgerrechtler und Intellektueller hat, wie die amerikanische Zeitschrift „National Review" berichtete, die Einsetzung eines internationalen Tribunals gefordert, das die von dem russischen Schriftsteller Alexander Solschenizyn in seinem Buch „Der Archipel GULag" geschilderten Unterdrückungspraktiken untersuchen soll.

Wie die Zeitschrift in ihrer jüngsten Ausgabe berichtete, wurde ein entsprechender Aufruf von neun Persönlichkeiten unterzeichnet, darunter dem Atomphysiker Andrej Sacharow und seiner Frau Jelena Bonner und dem Chemiker Pawel Litwinow, der vor einigen Tagen in den Westen ausreisen durfte.

Die Unterzeichner forderten die Veröffentlichung des „Archipel GULag" in der Sowjetunion sowie die Publikation des gesamten Archivmaterials, das Aufschluß über die Tätigkeit des sowjetischen Staatssicherheitsdienstes (KGB) seit dessen Gründung geben kann.

— Die amerikanische Regierung ist bei ihrem Vorhaben, den Flottenstützpunkt Diego Garcia im Indischen Ozean von den Briten zu übernehmen, auf harten Widerstand im Kongreß gestoßen. Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses im Repräsentantenhaus, Lee Hamilton, kommentierte eine Rede des Chefs der Marineoperationen, Admiral Zumwalt, mit den Worten: „Diese Polizistenhaltung gibt mir eine Gänsehaut, denn sie bedeutet amerikanische Intervention."

Zumwalt hatte versucht, den Ausschuß von der Notwendigkeit der Übernahme des Stützpunktes und des Ausbaus der bestehenden Einrichtungen zu gewinnen. So will die amerikanische Regierung 37,5 Millionen Dollar in den Bau eines Hafens für Flugzeugträger, einer Landebahn und einer Ölbunkerstation investieren. Der Admiral hatte seine Forderung mit der sowjetischen Präsenz im Indischen Ozean begründet.

Gegen das amerikanische Vorhaben haben sich die meisten Anliegerstaaten im Indischen Ozean ausgesprochen. Auch die neue britische Regierung kündigte an, sie wolle die einzelnen Punkte des Abkommens mit den USA über die Übernahme des Atolls noch einmal überprüfen.

— Die DC-10-Hersteller müssen die Flugsicherheit ihrer Großraum-Maschine überprüfen und sofort eine Verbesserung vornehmen: Das Verschlußsystem der Ladeluke soll geändert werden. Mit dieser Aufforderung reagierte die amerikanische Flugsicherheitsbehörde FAA auf den Absturz einer DC-10 am 3. März in der Nähe von Paris. 347 Menschen waren bei diesem bisher schwersten Unglück in der Geschichte der Zivilluftfahrt getötet worden.

Schon vor der Pariser Katastrophe hatte die FAA die Firma McDonnell-Douglas in Los Angeles aufgefordert, die Sicherheit ihres Großraum-Jets zu überprüfen. Am 25. Februar, sechs Tage vor dem Unglück, erteilte der Konzern eine ablehnende Antwort. Es fehle an Personal und Zeit, hieß es. Die Behörde solle die Kosten für eine solche Untersuchung tragen.

Neben einem sichereren Verschlußsystem der Ladeluke, für das McDonnell-Douglas sofort sorgen muß, hat die Behörde auch spezielle Vorstellungen über weitere Modifikationen: Eine Verstärkung des Fußbodens in der Passagierkabine und ein verbesserter Isolierungsschutz von Kabeln und Instrumenten.

— Die amerikanische Lenkwaffenfregatte „Dahlgren" ist in dichtem Nebel in der Nähe des Hafens von Norfolk (US-Bundesstaat Virginia) mit dem ankernden italienischen Frachter „Egeria" kollidiert. Der Tanker war mit 320 000 Tonnen Treibstoff beladen. Nach Angaben der amerikanischen Küstenwache floß jedoch nur wenig Öl aus. Die Ursache des Zusammenstoßes blieb zunächst unklar. Die Fregatte hat eine Besatzung von 335 Mann und verfügt über modernstes elektronisches Gerät sowie über moderne Radaranlagen.

— Die in deutschen Konzentrationslagern begangenen Greuel stehen im Mittelpunkt eines zweiteiligen Fernsehfilms mit dem Titel „QB VII", den das amerikanische ABC-Fernsehen am 29. und 3. April zur Hauptsendezeit ausstrahlen wird. Der nach dem gleichnamigen Bestseller von Leon Uris über den Werdegang eines KZ-Arztes gedrehte Film ist fünfeinhalb Stunden lang und hat 2,5 Millionen Dollar gekostet.

„Wir wollen den Zuschauern zeigen, was damals passiert ist", sagte der Produzent des Films, Douglas S. Cramer, in Hollywood, „wir haben festgestellt, daß die meisten Leute unter dreißig in den USA überhaupt nichts davon wissen. In den Geschichtsbüchern wird das nur mit einem Nebensatz erwähnt".

Die Fernsehgesellschaft ABC hat die Filmrechte an dem Uris-Buch vor drei Jahren für 250 000 Dollar gekauft. Vor Beginn der Filmarbeiten besuchte Produzent Cramer mehrere ehemalige Konzentrationslager in Europa. Sein Wunsch, in Auschwitz, Dachau und Mauthausen drehen zu dürfen, wurde ihm jedoch von den zuständigen Regierungen abgeschlagen. Dafür filmte er die KZ-Szenen in dem ehemaligen Lager Fort Breendonk in der Nähe von Brüssel. Weitere Schauplätze sind England und Israel.

* * *

**England** — Rund 70 palästinensische Studenten besetzten die Vertretung der Arabischen Liga im Londoner Westend. Mit dieser Protestaktion wollen sie die Aufmerksamkeit der arabischen Regierungen und der Welt auf vier Forderungen lenken: Beendigung der Genfer Nahost-Friedenskonferenz; Verzicht auf den Plan der Schaffung eines palästinensischen Staates, der Westjordanien und den Gazastreifen umfassen würde; Beibehaltung des Embargos für Erdölexporte nach den USA; Verurteilung der „persischen Invasion" des Golfstaates Oman.

— Aus dem Versuch eines 23jährigen Engländers, Prinzessin Anne im Herzen von London aus der königlichen Limousine zu entführen, resultieren drei Leichtverletzte und ein Schwerverwundeter. Die Prinzessin hatte sich mit Ehemann Mark Phillips auf dem Nachhauseweg von einer privaten Filmvorführung befunden, als ihrem Rolls-Royce plötzlich durch einen Ford die Straße versperrt wurde. Ein bewaffneter Mann stürzte auf die Prinzessin zu, um jedoch nach einem kurzen Handgemenge überwältigt zu werden. Anne und Mark überstanden den Zwischenfall unverletzt.

* * *

**Finnland** — Die Umweltschutzkonvention, die in Helsinki unterzeichnet wurde, soll der fortschreitenden Verseuchung der Ostsee, entgegenwirken. Als besonders gefährlich stuft die Konvention die Schädlingsbekämpfungsmittel PCB und TCB ein. Sie sollen künftig überhaupt nicht mehr in die Ostsee gelangen. Das gleiche gilt für alle festen Abfälle, auch Industriemüll; harmloses Baggergut ist ausgenommen.

Beschränkungen sind für eine Reihe anderer giftiger Substanzen vorgesehen, wie Quecksilber, Kadmium, Cyanide, Phenole, Chrom, Kupfer, Nickel, Molybdaen, radioaktives Material, Säuren sowie alle übelriechenden und -schmeckenden Substanzen. Dies bedeutet neue Reinigungsverpflichtungen für Städte, Ortschaften und Industrien, die ihre Abwässer direkt oder indirekt in die Ostsee leiten. Eingeschlossen ist Kühlwasser von Atomreaktoren.

Das Abkommen stellt ferner strenge Richtlinien auf, bis zu welcher Konzentration Öl oder Ölrückstände in über Bord gepumptem Wasser enthalten sein dürfen. Grundsätzlich sollen weder Öl noch Ölmischungen in die Ostsee abgelassen werden. Die Territorialgewässer der einzelnen Staaten werden von dem Abkommen zwar erfaßt, bleiben aber dem Wirkungsbereich der Kommission entzogen.

Der finnische Ministerpräsident Kalevi Sorsa hat im Konferenzzentrum bei Helsinki ein internationales Chile-Tribunal eröffnet. Das Gremium will durch Zeugen Aussagen und Bilddokumente beweisen, daß das chilenische Militärregime nach dem Sturz von Präsident Allende „Verbrechen gegen die Menschheit und das chilenische Volk" begangen hat. Teilnehmer sind die Witwe Allendes, der frühere Justizminister Insunza und der Generalsekretär der Sozialistischen Partei, Carlos Altamirano.

* * *

**Schweden** — Der 30jährige Franzose Jean Pate, der in die belgische Botschaft in Stockholm eingedrungen war und eine Sekretärin als Geisel genommen hatte, ergab sich der Polizei. Er hatte zuvor damit gedroht, die Frau zu erschießen und das Botschaftsgebäude in die Luft zu sprengen, falls es ihm nicht gestattet werde, seinen neunjährigen Sohn aus erster Ehe in Belgien besuchen zu dürfen. Pate hatte den Wunsch, seinen bei der Scheidung der Mutter zugesprochenen Sohn zu sehen, zunächst in der Botschaft vorgetragen, aber plötzlich zur Pistole gegriffen. Ein Botschaftsangestellter konnte noch flüchten, die Sekretärin hielt der Franzose jedoch fest.

* * *

**Italien** — Mit Pistolen bewaffnete Banditen haben in der norditalienischen

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

## Die Deutschen in Wolhynien und ihr Weg zurück nach Deutschland

**Erinnerungen von Pastor Reinhold Henke aus Rozyszcze**

Die folgende Darstellung des wolhyniendeutschen Schicksals stammt aus der Feder des letzten Pastors von Rozyszceze, Reinhold Henke, der nach der Umsiedlung Superintendent von Leslau und nach der Flucht im gleichen Amt in Droyßig bei Zeitz wirkte und kurz nach der Übersiedlung zu seinen Kindern im 10. Mai 1961 in Wuppertal verstarb. Er war ebenso wie Pastor D. Alfred Kleindienst von Luzk, der spätere Oberkonsistorialrat und Leiter der Kirche im Wartheland Ost, gebürtiger Wolhynier. Beide haben also nicht nur wohlhyniendeutsches Schicksal selber erlebt, sondern in seiner letzten Phase weitgehend mitgeprägt.

Mit dem Gedenken an den verstorbenen Pastor Henke seien diese Zeilen, die nur wenige Änderungen erfahren haben, den Wolhyniendeutschen in aller Welt, besonders auch der nachwachsenden jungen Generation gewidmet, damit sie dieses Wissen auch an ihre Kinder weitergeben.

Die umgesiedelten Wolhyniendeutschen zählten zirka 60 000 Seelen und lebten in über hundert teils größeren, teils kleineren, teils rein deutschen, teils nationalgemischten Kolonien — so hießen die wolhyniendeutschen Dörfer — in der ehemaligen polnischen Wojewodschaft Wolhynien, zum geringen Teil auch in Polesien, östlich vom Anfangslauf des Bugflusses. In der großen Familie der auslanddeutschen Volksgruppen in Europa stellten die Wolhyniendeutschen das jüngste Glied dar. In überwiegender Zahl sind sie erst in den sechziger und siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts, wenige Tausende allerdings schon in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, nach Wolhynien gekommen. Umfaßt somit ihre Geschichte auch nur einen Zeitraum von kaum hundert Jahren, so liegt ihre Trennung vom deutschen Volk schätzungsweise um ein weiteres Jahrhundert zurück: die Wolhyniendeutschen sind nämlich nicht unmittelbar aus Deutschland nach Wolhynien eingewandert, sondern stellen die letzten Ausläufer der großen jahrhundertelangen Wanderungen des deutschen Menschen aus Pommern und Schlesien in den osteuropäischen Raum dar und sind zuletzt aus Mittelpolen, wo ihre Väter bereits seßhaft waren, zu geringen Teilen auch aus dem benachbarten Ostgalizien nach Wolhynien übergesiedelt.

Beruflich setzten sich die Wolhyniendeutschen fast ausschließlich aus Bauern zusammen, daneben gab es eine dünne Handwerkerschicht und eine geringe städtische Arbeiterbevölkerung, in letzter Zeit auch einige deutsche Kaufleute. Die führende Intelligenz war einzig durch die volksdeutschen Lehrer und Pfarrer vertreten. In konfessioneller Beziehung sind die Wolhyniendeutschen evangelisch-lutherischen Bekenntnisses.

Die Einwanderer folgten einmal den dringenden und vielversprechenden Werbungen der verarmten polnischen Großgrundbesitzer in Wolhynien, die einzig mit Hilfe der Deutschen, denen im Osten der Ruf tüchtiger Bauern voranging, ihre verwaldeten, in Sumpf und Morast liegenden großen Gutsländereien in nutzbringenden Kulturboden zu wandeln hofften. Und nun war im Lauf von wenigen Jahrzehnten dank dem unermüdlichen Fleiß, der unerbittlichen Zähigkeit, entsagungsvoller Genügsamkeit und Sparsamkeit der deutschen Einwanderer ein großes Netz von vielen hunderten blühenden deutschen Kolonien entstanden, die sich durch ihre schmucken, von Blumen- und Obstgärten umgebenen Holzhäuser, durch ihre sauberen Hofanlagen, ihre gut bestellten Felder und gepflegten Viehbestand vorteilhaft von den Siedlungen der Umwelt unterschieden. Dabei ist hervorzuheben, daß der Wolhyniendeutsche bei diesem Kolonisationsvorgang ganz auf sich allein gestellt war. Nur ein starkes Gottvertrauen, urwüchsige Bauernkraft und den unbändigen Willen, sich um jeden Preis eine Scholle und eigenen Herd zu erwerben, hatte er nach Wolhynien mitgebracht. Von keiner Seite wurde ihm irgendeine Hilfe noch Rat zuteil. Der einzige Mitbeteiligte an der Kolonisation in Wolhynien war der polnische „Edelmann", der oft darauf ausging, seine deutschen Landabnehmer auszunutzen, die Verträge mit ihm brach und den schlichten, vertrauensvollen Wolhyniendeutschen oft genug um den Ertrag jahrzehntelanger Arbeit betrogen hat. In zähester Arbeit, härtesten Entbehrungen, schwersten Mühsalen und trotz aller Bedrängung und Bedrückung und privater und staatlicher Seite hat sich der Wolhyniendeutsche seinen Grund und Boden sauer erworben, die deutschen Siedlungen geschaffen, in denen vor dem Weltkrieg rund 100 000 Deutsche in Russisch-Wolhynien ihre Heimat und ihr täglich Brot gefunden hatten. Und gleichzeitig mit der Besiedlung des Landes und der Urbarmachung des Bodens schufen sich die Ansiedler ihr eigenes deutsches, evangelisches Kirchen- und Schulwesen, ohne das sich der Wolhyniendeutsche ein Leben draußen nicht vorstellen konnte. „Das muß sein. Das — nämlich Kirche und Schule — gehört zur deutschen Kolonie."

In diese arbeits- und entbehrungsreiche, zugleich aber auch auf allen Gebieten vorwärtsdrängende Entwicklung brach der Weltkrieg ein und brachte über die Wolhyniendeutschen unsägliches Leid. Nach monatelanger wüster Deutschenhetze, während Väter und Söhne treu auf russischer Seite gegen Deutschland kämpften, wurden deren Frauen, Kinder, Eltern Sommer 1915 von Haus und Hof gejagt und nach dem Osten Rußlands und Sibiriens vertrieben. Dem monatelangen dornenvollen Weg dorthin, der zu Fuß, mit Pferd und Wagen größtenteils zurückgelegt werden mußte, dem jahrelangen entbehrungsreichen Leben in der Verbannung fielen Zehntausende zum Opfer. Kaum war der Weltkrieg beendet, traten auch schon die Wolhyniendeutschen, vom Heimweh gepackt und getrieben, die Rückwanderung nach Wolhynien an. Monatelang und jahrelang ging nun westwärts durch ganz Rußland ihr Weg. Erst 1921 war diese Wanderung abgeschlossen, und doch trafen etwa nur 45 000 in ihrer alten Heimat, in Polnisch-Wolhynien ein. Ungefähr ebensoviel kamen nach Russisch-Wolhynien zurück. Und die vielen anderen sind Sorgen, Nöten und Strapazen aller Art erlegen oder in Rußland geblieben oder nach Ostpreußen, Süd- und Nordamerika und Kanada ausgewandert. In Wolhynien schrumpfte die Zahl der deutschen Siedlungen um mehr als die Hälfte zusammen. „Der Weltkrieg hat uns das halbe Leben (die Hälfte des Volksbestandes) gekostet, noch einmal Krieg und wir gehen ganz zugrunde", hörte man sagen.

(Fortsetzung folgt)

# Aus den Gemeinden

## Clearbrook-MB-Gemeinde

(Clearbrook, B.C.)

„Welche ich liebhabe, die strafe und züchtige ich. So sei nun fleißig und tue Buße (Offb. 3, 19). Sind wir bereit, Gottes Liebe von dieser Seite zu sehen? Glauben wir nicht viel mehr, daß, wenn Gott uns liebt, es uns immer gut gehen müsse, und wenn es uns nicht gut geht, er uns zürnt? Fällt es nicht auch unserem Herzen recht schwer, über ein verübtes Unrecht Buße zu tun? Wir hatten in unserer Gemeinde viel Gelegenheit, über diese Fragen aus dem Worte Gottes Aufklärung zu bekommen, als Br. H. H. Janzen, Kitchener, Ont., uns vom 17. bis 22. Februar mit dem Worte Gottes in den Vertiefungsversammlungen diente.

Am 17. Februar im Morgengottesdienst diente Br. H. H. Janzen zuerst mit einer Botschaft in der englischen Sprache. Er nahm seinen Text aus Matth. 16, 1—3 und wies auf die Zeichen der Zeit hin: 1. Alle Weissagungen der Propheten werden erfüllt werden. 2. Es ist nicht ein einmaliges Geschehen. Die Endzeit beginnt mit der Entrückung. 3. Anfang der großen Trübsal. 4. Auferstehung aller Gläubigen. 5. Das Völkergericht. 6. Das Tausendjährige Reich. 7. Das Endgericht vor dem Weißen Thron. Dann brachte Br. Janzen auch die deutsche Botschaft. Sein Text war Joh. 14, 1—3. Er begann damit, über die Abschiedsreden Jesu zu sprechen, die uns in den drei Kapiteln Joh. 14 bis 16 gegeben sind. Jeden Morgen von Montag bis Freitag, beginnend 10 Uhr, sprach er über die Abschiedsreden Jesu. In der englischen Sprache behandelte Br. Janzen an den Abenden folgende Themen: 1. Die Gemeinde Jesu Christi nach der Entrückung. 2. Der Antichrist. 3. Die Heiligen in der großen Trübsal. 4. Das Völkergericht. 5. Die erste Auferstehung.

Alle Versammlungen wurden sehr gut besucht. Aus den Nachbargemeinden kamen viele, um auch an diesem reichen Segen teilzunehmen. Manche Entscheidung wurde getroffen, sein Leben, sein Verhältnis zum Herrn in Ordnung zu bringen, zu wachen, zu beten und bereit zu sein.

Es war eine Überraschung für unsere Gemeinde, als am 24. Februar im Morgengottesdienst Br. G. W. Peters, Dallas, Texas, uns mit der deutschen Botschaft diente. Er war zu der goldenen Hochzeit seines Bruders, Geschwister Jacob Peters, die am Nachmittage stattfand, gekommen.

Am 27. Februar hatte abends Br. Jacob Dick, Missionar von Indien, ein Wort an die Gemeinde. Br. Dick ist zu einer Konferenz, die in Indien stattfinden soll, eingeladen. Die Gemeinde wünschte ihm Gottes Segen und gab Grüße mit an die Geschwister in Indien. Dann folgte die Aussprache der Taufkandidaten, die Sonntag getauft werden sollten. Wie ist es doch so erhebend und wie freut man sich mit, wenn begnadete Sünder erzählen, wie sie zum Frieden kamen und die Gnade Christi rühmen.

Sonntag, den 3. März hatte nun unsere Gemeinde die Freude, folgende Geschwister mit der Taufe zu bedienen: Br. Carl Heinz Prochnau, Schwester Augustina Klassen, Schwester Carol Jantz und Br. Jacob Funk. Br. H. G. Thielman diente mit einer Botschaft in Englisch. Weil Schwester Augustina Klassen nicht gut deutsch und englisch spricht, wurde für sie von Br. Jacob Nickel in russischer Sprache eine Ansprache gebracht. Darauf folgte vom Männerchor in russischer Sprache das Lied: „Sagt, Brüder und Schwestern, wohin wollte ihr zieh'n?" Die dritte Botschaft gab Br. H. F. Klassen in deutsch. Dann folgte die Taufhandlung.

Abends war die Aufnahme der Täuflinge. Acht weitere Geschwister wurden durch Zeugnisse aufgenommen. Anschließend wurde das Mahl des Herrn unterhalten. Viele Dankgebete stiegen auf für den reichen Segen, den der Herr an diesem Tage uns hatte zuteil werden lassen.

Am 12. März wurde Schwester Maria Epp, die 97 Jahre weniger einen Tag alt geworden war, zu Grabe getragen. Dann fand heute, den 15. März, die Begräbnisfeier des vielen bekannten Bruders Heinrich Mueller statt.

Manche der Geschwister liegen zuhause krank, manche sind im Hospital und alle bedürfen der Fürbitte. Wollen darin nicht nachlassen!

Wir haben richtiges B.C.-Wetter — wunderschöne Tage mit Sonnenschein, abgelöst von schlimmen Regentagen und dann noch mal ein Tag mit einigen Zoll Schnee.

Brüderlich grüßend:

H. Janzen, Korr.

## Broadway-MB-Gemeinde

(Chilliwack, B.C.)

Der Monat Februar war recht bewegt und abwechslungsreich. Gleich den 2. Februar hatte die ältere Jugend ihre Eltern und andere ältere Leute zu einem unterhaltenden Nachmittag in unserem Neubau in den „Mapleroom" eingeladen. Sie hatten Geschwister Hooge, Clearbrook, gebeten, etwas von ihrer Reise in die alte Heimat zu berichten. Br. Hooge berichtete lebhaft und anschaulich von ihren Erlebnissen. Schwester Hooge begleitete ihn mit der Gitarre bei einigen Liedern. Alles war gut, und wir danken noch einmal. Danach wurden wir alle in den Kellerraum an schön geschmückte Tische geladen und von jungen Mädchen freundlich bedient. Auch ihnen schönen Dank.

Da der Februar der Jugend gewidmet war, hatten alle Familien Gelegenheit, am 10. Februar 2 oder 3 Jugendliche in ihr Heim zum Mittagsmahl zu laden. Dieses wirkte sich sehr gut aus. Von einer Kluft zwischen alt und jung war keine Spur. Es ging heiter und vergnügt zu und wir verlebten angenehme Zeit miteinander. Abends brachte die Jugend ein gut eingeübtes Programm und wir alle fühlten, als wären wir näher verbunden.

Inzwischen aber hatte Schnitter Tod 2 sehr liebe Gotteskinder heim in die obere Herrlichkeit versetzt. Es waren Br. John Enns und Schwester Schierling.

Den 3. Sonntag im Februar marschierten die Pioniergirls mit ihren Führerinnen mit Gesang in den Andachtssaal. Sie dienten mit ihren hellen Stimmen mit mehreren lieblichen Liedern. Am Abend besuchte uns der

Chor des MEI. Auch sein Gesang war sehr gut. Lehrer Klassen diente mit der Botschaft. Wie dankbar bin ich, daß wir solch feine Lehrer haben, die unserer Jugend den Weg nach oben weisen. In der folgenden Woche durften sich die Schwestern in praktischer Weise betätigen. Es war Großreinemachen im Gotteshaus.

Den 4. Sonntag fing dann die Missionskonferenz mit Dr. Paul Hiebert, Seattle, John Boldts, — H. Poetckers, Katie Siemens und J. Goertz an. Da Emma Lepp gerade zu Besuch bei Poetckers weilte, erzählte auch sie kurz aus ihrer Arbeit. Am Montag Nachmittag sprachen die Schwestern Boldt und Siemens in Deutsch, und am Dienstag in Englisch zu den Schwestern. Schwester Siemens gab uns einen ausführlichen Bericht von der Arbeit unter den Frauen Indiens. Es ist zum Staunen, wie der Heilige Geist unter diesem armen Volk arbeitet. In manchen Dörfern gibt es nur ein bis drei Leute, die lesen können, und das nur sehr schwach. Wenn aber der Aufruf zur Arbeit in der Sonntagsschule ergeht, sind viele bereit, es zu tun. Manchmal gibt ein getauftes Mädchen einem anderen einen Rüffel, indem sie sagt: „Du bist ja nicht mal getauft." Schlagfertig erwidert die andere, „Aber ich bin ganz fertig dazu." Mit dem Worte Glauben findet man da auch nicht so viel Schwierigkeiten wie bei uns. Die wissen ganz genau, ob sie oder auch der Nachbar gläubig ist.

Br. Hiebert machte uns mit den verschiedenen Kulturen der Länder bekannt. Jedes Land ist so ganz anders. Da bewundere ich die Schwestern, die alleine ausgehen, umherfahren, der Sprache unkundig, eine fremde Kultur, große Armut, Insekten, Wassermangel und gar noch oft ohne Elektrizität. Da offenbart sich die Kraft unseres großen Gottes an ihnen und beseelt die lieben Schwestern zur Arbeit, und wenn sie nach mehreren Terminen auf dem Felde heimkehren und mit leuchtenden Augen erzählen, was der Herr getan hat, dann stimmen wir von Herzen ein, um das Lob der Güte Gottes zu besingen.

Auch Schwester Boldt erzählte von **ihrer Arbeit in Brasilien.** Sie kann nicht voll arbeiten, da der Herr ihr eine Familie geschenkt hat. Sie empfiehlt sich der Fürbitte, damit sie die portugiesische Sprache leichter erlerne, da nach und nach alles in die Landessprache übergehen wird. —

Als Gemeinde hatten wir die Freude, daß zwei junge Schwestern, Loraine Dick und Elaine Wiebe, in den „Good News Corps" eingeschrieben sind. —

Sonntag, den 3. März, hatten wir am Vormittag Tauffest. Rick Brandt, Luella Dick, Lois Friesen, Glenda Hooge, Kathy Spenst und Hilda Wall waren diejenigen, die den Glaubensschritt machten, und Sonntag, den 10. März, diente uns **Prediger Albert** Greene des Morgens mit der Botschaft.

Dankbar denken wir zurück an die Stunden des Segens und grüßen alle lieben Leser mit: „Der Herr kommt bald." O. N. Wiebe, Korr.


# Doppelte Dividenden

Trust Funds geben Ihnen angemessene Einnahmen für Ihre Geldanlage. Gleichzeitig bilden Ihre Investierungen das Kapital, das benötigt wird, um Anleihen an die Kirchen, Konferenzmissionen und Konferenzdienste zu machen.

**Stewardship Department**
**Mennonite Brethren Churches**
**of North America**

**Canadian Office**
**81 Henderson Hwy.**
**Winnipeg, Manitoba**
**R2L 1L2**

**U.S. Office**
**315 South Lincoln**
**Hillsboro, Kansas**
**67063**

— — — — — — — — —

**Abtrennen und einsenden:**

Bitten senden Sie mir weitere Information über Doppelte Dividenden Trust Funds.

Name .....

Adresse .....

.....



# Look at it from the other side

Alberta
MANPOWER AND LABOUR
HUMAN RIGHTS COMMISSION

**Face up for human rights**

**In Calgary:**
#307, John J. Bowlen Building,
620 - 7th Avenue S.W.,
(Phone 261-6571)

**In Edmonton:**
#500, I.B.M. Building,
10808 - 99 Avenue,
(Phone 429-7451 Ext. 62)

**If you turned this page,** you're curious. Read on - you may become concerned. Face up!

For most of us, Alberta is a wonderful place in which to live. But some Albertans are still being turned down for jobs, lodging and in everyday encounters because of **race, religion, colour, age and sex.** Alberta has met the problem of discrimination FACE TO FACE! The **INDIVIDUAL'S RIGHTS PROTECTION ACT** is now law, and our new Human Rights Commission is ready to back it all the way. Know the facts! **With your help we can turn things RIGHT SIDE UP!** If you want more details or wish to make a complaint, contact the office nearest you.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

## Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Stadt Udine aus einem Museum altrömische Münzen im Wert von umgerechnet mehr als zweieinhalb Millionen Mark geraubt. Sie entkamen unerkannt in einem bereitstehenden Auto. Beim Eindringen in das Museum kam es zwischen den Räubern und dem Museumsdirektor sowie zwei Beamten zu einem Handgemenge. Einer der Wächter wurde durch einen Schuß in den Hals verletzt. Die Banditen rafften in aller Eile rund 1000 Münzen aus der Sammlung des Museums zusammen, stopften sie in einen Sack und fuhren davon.

* * *

**Deutschland** — Die Bundesregierung begrüßt den Abschluß des Vertrages über den Bau des Stahlwerks bei Kursk. Ein deutsches Konsortium, bestehend aus der Fried. Krupp GmbH, Essen, der Salzgitter AG und der Korf Stahl AG, Baden-Baden, wird gemeinsam das größte und modernste Hüttenwerk der Welt in Mittelrußland planen und bauen. Wie Regierungssprecher Grünewald in Bonn erklärte, hätten sich alle Unterstellungen, die Bundesregierung würde Milliarden-Kredite aus Steuergeldern subventionieren, als nicht zutreffend erwiesen.

Nach einer gemeinsam herausgegebenen Mitteilung des Konsortiums soll das Projekt, das insgesamt fünf bis sechs Mrd. DM kosten wird, in zwei Baustufen durchgeführt werden. Die erste Baustufe hat einen Wert von 2,5 Mrd. DM, die von den Sowjets in bar gezahlt werden. Eine Zwischenfinanzierung ist nicht vorgesehen.

Es handele sich zwar um eine Barzahlung, jedoch ohne „h", wie Grünewald ironisch anmerkte. Nur werde nicht die Bundesregierung bar zahlen, sondern die Sowjetunion, und zwar Zug um Zug nach entsprechender Lieferung. In der Tat seien aus Steuergeldern keine Zinssubventionen gewährt worden. Die einzige staatliche Beteiligung bezieht sich auf die Hermes-Finanzierung. Auf die Frage, ob die überraschende Zahlung des Bundes von 100 Mill. an die Salzgitter AG zu Lasten des Haushalts 1973 mit diesem Projekt im Zusammenhang stehe, versicherte Grünewald, ein derartiger Zusammenhang bestehe nicht.

* * *

**Bulgarien** — Meldungen aus Sofia, nach denen der bulgarische Staats- und Parteichef Todor Schiwkoff auf eine noch engere Kooperation und möglicherweise einen Anschluß Bulgariens mit der Sowjetunion hinarbeite, sind in Wien mit Skepsis aufgenommen worden. Auf der gegenwärtig in Sofia tagenden Parteikonferenz der bulgarischen KP hatte Schiwkoff gesagt: „Es geht um die Stärkung des Integrationsprozesses Bulgariens mit der Sowjetunion, um den Weg zu einer allumfassenden, allerengsten und allgemein gültigen Annäherung zwischen den beiden Ländern."

In Wien wird demgegenüber darauf hingewiesen, daß die Zusammenarbeit zwischen Moskau und Sofia schon jetzt ungewöhnlich eng sei, vor allem wegen der starken Wirtschaftshilfe der Sowjetunion. Abgesehen von der aus dem 19. Jahrhundert stammenden engen Bindung zwischen Russen und Bulgaren beziehe Bulgarien auf jedem Gebiet nahezu identisch Positionen mit der Sowjetunion. Diese Tatsache hat in der Vergangenheit gelegentlich zu einem Aufbegehren nationalgesinnter Bulgaren geführt. Die Möglichkeit ist nicht auszuschließen, daß Schiwkoff mit seiner neuen Betonung einer Kooperation mit den Sowjets Unmutsäußerungen im eigenen Lande zuvorkommen wollte.

**Tschechoslowakei** — Die Botschaft der Bundesrepublik in Prag hat die Erlaubnis erhalten, den dort inhaftierten deutschen Journalisten Werner Gegenbach am 10. April zu besuchen. Wie ein Sprecher der Botschaft mitteilte, habe die Botschaft jedoch „Gegenvorstellungen" gemacht, da sie bemüht sei, den 61jährigen Journalisten, der seit dem 28. Februar unter dem Verdacht der Spionage in Haft ist, so bald als möglich besuchen zu können. Rechtsexperten erläuterten, es sei eine grobe Verletzung der Wiener Konsularkonvention, wenn das Besuchsrecht so lange vorenthalten werde.

* * *

**Ägypten** — Der ägyptische Präsident Anwar el Sadat hat sich in „geheimen Kontakten" mit dem amerikanischen Außenminister Henry Kissinger über grundsätzliche Fragen einer israelisch-syrischen Truppenentflechtung auf den Golanhöhen verständigt.

Nach Angaben der halbamtlichen Zeitung „Al Ahram" soll das Ergebnis der Kontakte in wenigen Tagen der Regierung in Damaskus durch den ägyptischen Kriegsminister Ismail Fahmi übermittelt werden. „Al Ahram" schrieb, Fahmi werde dem syrischen Präsidenten Hafis el Assad eine „bedeutende Botschaft" Sadats überbringen.

Die „Kontakte" zwischen Sadat und Kissinger seien „völlig geheimgehalten" worden. „Trotz einer reservierten Haltung in Kairo hat Washington großen Optimismus gezeigt, daß ein Abkommen zur Trennung der syrischen und israelischen Truppen erreicht werden könne.

Syrien und Israel haben dem Vernehmen nach dem amerikanischen Außenminister schon ihre Bedingungen für eine Truppenentflechtung übermittelt. „Al Ahram" vertrat die Ansicht, falls die Washingtoner Gespräche erfolgreich verliefen, sei mit einer Teilnahme Ägyptens und Syriens an der Genfer Konferenz im Mai zu rechnen.

Der Chefredakteur von „Al Ahram", Ali Amin, erwartet eine Einigung über einen israelischen Rückzug von den Golanhöhen und aus besetzten arabischen Gebieten noch für die Zeit vor Beginn der Genfer Verhandlungen.

Unter Berufung auf gut unterrichtete Kreise schrieb Amin in seinem Blatt, alle Meinungsverschiedenheiten zwischen Syrien und den USA würden binnen drei Wochen beigelegt sein. Gleichzeitig beschuldigte er — ohne einen Namen zu nennen — ein „drittes, großes Land", es versuche zwischen den Präsidenten Sadat und Assad Zwietracht zu säen. Der Präsident dieses dritten Landes habe Sadat informiert und sogar Dokumente vorgelegt, um zu beweisen, daß Assad gegen den ägyptischen Präsidenten Stellung genommen habe, schrieb Amin. Nachdem es zu Kontakten zwischen Assad und Sadat gekommen sei, habe Sadat den Präsidenten dieses dritten Landes als einen Lügner bezeichnet und die Beziehungen zu diesem Land „verschlechtert".

Ein ungenanntes Land habe Assad eine Milliarde Pfund Sterling geboten, damit Syrien eine gegen Ägypten gerichtete Stellung einnehme. Assad habe dieses Angebot mit dem Hinweis abgelehnt, daß Syrien immer zu Ägypten stehen werde, schrieb Amin. Er ließ es offen, ob es sich dabei um das gleiche „große Land" handelte, von dem er vorher sprach, oder nicht.

Die Kairoer Zeitung „Al Akhbar" meldete, Präsident Sadat wolle zu zweitägigen Gesprächen mit dem jugoslawischen Präsidenten Tito nach Belgrad fliegen. Ziel des Treffens soll angeblich die Wiederbelebung des Dreiecks Kairo-Belgrad-Delhi sein. Mit der indischen Regierung hatte Sadat erst vor wenige Wochen im Anschluß an die islamische Gipfelkonferenz in Lahore (Pakistan) gesprochen. Im September will der ägyptische Präsident vor der Beratenden Versammlung des Europarates in Straßburg sprechen.

* * *

**Israel** — Die israelische Regierung hat ihren Botschafter bei den Vereinten Nationen, Joseph Tekoa, angewiesen, gegen die syrischen Angriffe auf den Golanhöhen bei UNO-Generalsekretär Kurt Waldheim zu protestieren. Auch am 22. März war es nach Angaben aus Tel Aviv und Damaskus an der syrisch-israelischen Demarkationslinie wie schon in den letzten zehn Tagen zu Schußwechseln gekommen.

* * *

**Irak** — Eine Gruppe der aufständischen Kurden hat Verhandlungen mit der irakischen Regierung aufgenommen und die Bereitschaft zur Beilegung des Konflikts erklärt. Die aus Nordirak nach Bagdad entsandte Delegation steht unter Leitung des Politbüromitglieds der Kurdischen Demokratischen Partei, Dara Taufik. Die Kurden fordern als Bedingung für einen Friedensschluß eine genaue Festlegung der unter die kurdische Autonomie fallenden irakischen Provinzen und hierbei vor allem die Einbeziehung der Provinz Kurkuk, dem Zentrum der irakischen Ölindustrie. Sie hatten die am 11. März verkündete Autonomie als unzureichend abgelehnt.

**WALTER KEHLER**
**B.A., LL.B.**
**Rechtsanwalt und Advokat**
**Richardson and Company**
**Telefon: 957-1670**

**ST. CATHARINES, ONT.**
**Beim**
***Kauf oder Verkauf***
**Ihres Eigenheimes wenden Sie sich um**
***gewissenhafte***
***Beratung***
**an John Klippenstein**
Spricht Hochdeutsch u. Plattdeutsch. Eine gute Auswahl von Häusern in allen Preislagen steht Ihnen zur Verfügung.
**JOHN KLIPPENSTEIN**
**REAL ESTATE**

**Wenn Reisen in Ihrem Plan ist, dann werden Sie Interesse haben an dieser**
**TOUR ZU DEN BIBELLÄNDERN**
Nun können Sie die volle Geographie der Bibel sehen
***von EDEN nach ARMAGEDON***
Die Reise geht über Istanbul, Smyrna, Ephesus, Pergamos, Bagdad, Ninive, Ur, Kairo, Damaskus, Amman, Mt. Nebo (Grabstätte Mose), Libanon, Israel, Athen und Korinth.
**22 TAGE FÜR $1,449**
**alles eingeschlossen**
**VOM 8.—29. JULI 1974**
Die Tour ist für den gewöhnlichen Bibelleser und auch für den Schriftsteller und Prediger. Um weitere Information schreiben sie an:
**H. R. BAERG**
**Box 977, Winkler, Manitoba**

Erfahrener Tourleiter

**BESTELLZETTEL**
**THE CHRISTIAN PRESS**
**159 Henderson Highway**
**Winnipeg, Man. R2L 1L4**
Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die
**„Mennonititische Rundschau" bis Ende des Jahres 1974 ..... $6.00**
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:
.....
.....
.....
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.
.....
.....